



Fachtagung Arbeitsmarkt- integration von Migrantinnen und Migranten - Chancen und Potentiale für Leipzig



Stadt Leipzig
Referat für Migration und
Integration

Programm/Inhalt

	Seite
Vorwort	3
Grußworte	5
Kurzbericht - Aktivitäten der Stadt Leipzig zur Erhöhung des Anteils der Auszubildenden und Beschäftigten mit Migrationshintergrund. Frau Reuter, Stadt Leipzig	7
Referat - Integration von jugendlichen und jungen erwachsenen Migrantinnen und Migranten durch Bildung und Ausbildung, Frau Prof. Dr. Karin Weiss - Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg	9
Diskussion	18
Kurzpräsentation der Projekte	21
SALVETE - Internationaler Bund, Verbund Leipzig	21
Ich kann und ich will - UV Sachsen GmbH Leipzig	27
MoNa - tbz Leipzig	32
AULA - Deutsche Angestellten-Akademie GmbH, Leipzig	37
Wir sind Sachsen - IQ Unternehmensberatung GmbH)	40

	Seite
Kommentatorenrunde/ Diskussion	43
Kommentatoren/ Diskussion	46
Referat/Diskussion	48
Hauptsache Qualifizierung und Arbeit - warum Migranten und Projekte Netzwerke brauchen. Herr Wolfgang Fehl, Düsseldorf	
Kurzpräsentation der Projekte	57
OstWerkStadt - Stadt Leipzig, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung	57
IBUGA - Internationaler Bund, Verbund Leipzig	60
RESQUE - Aufbauwerk Region Leipzig, GmbH	64
Berufsbezogene Sprachförderung für Menschen mit Migrationshinter- grund - tbz Leipzig	69
Existenzgründungsunterstützung für Menschen mit Migrations- hintergrund - EGZ Leipzig GmbH	73
Schlussdiskussion	77

Vorwort

Im vielschichtigen Prozess der gesellschaftlichen Integration von Migranten/-innen kommt dem gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt eine entscheidende Bedeutung zu. Grundvoraussetzung dafür ist die gleichberechtigte Teilhabe an Bildung und Ausbildung in allen ihren Etappen.

Die bundesweiten Erfahrungen allerdings, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund selbst bei guten Schulabschlüssen geringere Chancen haben, einen Ausbildungsplatz zu finden, dass sie nach der Schule häufiger arbeitslos sind und an Maßnahmen des Übergangssystems teilnehmen, sind ein Beleg dafür, dass wir von dem Ziel der Chancengleichheit noch weit entfernt sind.

Noch klarer wird die Bedeutung des Zusammenspiels von Bildungsgerechtigkeit und Arbeitsmarktpartizipation vor dem Hintergrund der demografischen Herausforderungen und des sich bereits jetzt abzeichnenden und zukünftigen Fachkräftemangels. Während in den vergangenen Jahren die Krise des Ausbildungsmarktes v. a. die Chancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund schmälerte und als Erklärung dafür v. a. ihre tatsächlichen

oder vermeintlichen Defizite betont wurden, kommen wir jetzt in eine Situation, in der Wirtschaft und Gesellschaft anerkennen müssen, dass wir es uns nicht leisten können, auf die Ressourcen und Potentiale der Migranten/-innen zu verzichten oder diese zu vergeuden. Erleichtert wird diese Erkenntnis sicher auch durch die sich in den letzten Jahren zunehmend durchsetzende allgemeinere Einsicht, dass Migration nicht nur Probleme und Herausforderungen, sondern auch Chancen mit sich bringt.

Insofern waren das Referat Ausländerbeauftragter und der Internationale Bund e.V. voll im Trend, als sie am 01.10. 2009 zu einem Fachtag unter dem Titel „Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und Migranten - Chancen und Potentiale für Leipzig“ eingeladen haben – eine Veranstaltung, die im Rahmen der traditionellen Interkulturellen Wochen in Leipzig einen besonderen Akzent gesetzt hat.

Ziel des Fachtages war zum einen der Fachaustausch von relevanten Projekten untereinander, und zum anderen – der Austausch zwischen den Projekten und dem Fachpublikum, das aus Arbeitsmarktakteuren einerseits und Vertretern der Migrantenhilfe andererseits bestand. Erfreulicherweise waren die Bildungsagentur, die ARGE, das Jugendamt, die HWK, der DGB, Bildungsträger, der Migrantenbeirat,

Unternehmen, Migrantenberatungsstellen, Migrantenselbstorganisationen u.a.m. unserer Einladung gefolgt. Die Vielzahl und die Vielfalt der Projekte, die anwesend waren, zeigten, dass sich seit dem Fachtag 2007 einiges getan hatte, dass neue Akteure aktiv werden, dass sich verschiedene Stellen für das Thema öffnen, dass wir also einen neuen Ist-Stand haben. Beim Fachtag am 01.10. 2009 blieb es jedoch nicht bei der Ist-Stand-Feststellung, sondern es wurden auch Handlungsbedarfe für die nächste Zeit ermittelt.

Um beides – die Erfassung des Status Quo und den zukünftigen Handlungsbedarf – für die Teilnehmenden, wie auch für weitere Interessierte festzuhalten, wurde von den Veranstaltern die vorliegende Dokumentation erstellt, die die Fachreferate, die Projektpräsentationen und die wesentlichen Aussagen der intensiven Diskussion beinhaltet. Ich hoffe, dass sie recht viele aufmerksame Leser/-innen findet, die daraus wichtige Impulse für die Arbeitsmarktintegration der Migranten/-innen in Leipzig entnehmen können.



Stojan Gugutschkow
Integrationsbeauftragter

Grußworte

Grußwort von Horst Wolfert - Internationaler Bund, Verbund Leipzig

Ich möchte Sie im Auftrag des Internationalen Bundes ganz herzlich zu diesem Fachtag begrüßen. Ein besonderer Dank gilt den Referenten des heutigen Tages - Frau Prof. Dr. Karin Weiß und Herrn Wolfgang Fehl - sowie den verschiedenen Akteuren, die heute ihre Arbeit, ihre Erfahrungen und ihre Probleme in diesem Arbeitsfeld berichten.

Es ist wichtig, dass eine solche Veranstaltung stattfindet und dass sie im Rahmen der Interkulturellen Woche stattfindet. Sie zeigt, dass Migranten ein Teil unserer Gesellschaft sind, auch in Wirtschaft und Beschäftigung. Wenn wir in das Jahr 2030 schauen, wie sich Leipzig demographisch und arbeitsmarktpolitisch entwickeln wird, so wird sich zeigen: Wir sind auf Zuwanderung und die sich daraus ergebenden positiven Aspekte angewiesen! Die Ergebnisse der Bertelsmann-Studie 2009 zeigen, dass sich über zwei Drittel der Zuwanderer (69 Prozent) in Deutschland wohl fühlen. Da müssen wir am Ball bleiben. Was ist typisch für die Gruppe, die im Fokus unserer Arbeit steht? Sie ist zu

Beginn hoch motiviert, sich am neuen Ort zu Recht zu finden, ihren Weg zu gehen. Sie ist lernbereit und mobil. Sie hat das Wissen, dass die Welt auch anders ticken kann als in Deutschland und sie bringen mit ihrem Gepäck auch anderes mit: Aufbruchsstimmung, den Willen und den Mut, neu anzufangen, Wissen, Kenntnisse, schulische oder berufliche Ausbildung.

Doch sind Menschen mit Migrationshintergrund wirklich und umfassend Teil unserer Gesellschaft? Legen wir nicht oft Steine in den Weg, die den Start in das Berufsleben oder den Alltag erschweren? Fehlende Anerkennung von Abschlüssen oder beruflichen Lebensläufen fördern die Resignation. Wir hier auf dem Gebiet der ehemaligen DDR haben durchaus vergleichbare Erfahrungen gemacht. Dabei sollten und können wir uns eigentlich die Verschwendung dieses Wissens und Könnens nicht leisten, wenn sich Europa zu einer Wissensgesellschaft entwickeln soll.

Deshalb ist es wichtig, dass wir im Zuge der beruflichen und sozialen Integration Instrumentarien und Methoden nutzen, um individuell und unter Beachtung des Lebensumfeldes arbeiten. Fast jeder unserer Teilnehmerinnen will sich mit dem einbringen, was er leisten kann, wo er seine Potentiale erkennt. Dafür ist, besonders bei der

Zielgruppe dieser Tagung, eine Unterstützung, eine Begleitung und Hilfe notwendig, sind auch manche Missverständnisse zu überwinden. Darüber werden wir heute Informationen aus sehr unterschiedlichen Projekten hören.

Und aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Diese Anstrengungen werden in verschiedener Form auch zurückgezahlt werden - in Euro und in wertschätzender Dankbarkeit.

In diesem Sinn wünsche ich der Tagung einen guten Verlauf und viel Erfolg.

Grußwort von Frau Heike von der Bruck, Referat für Beschäftigungspolitik der Stadt Leipzig

Für den Bürgermeister der Stadt Leipzig stellt das Thema Integration jugendlicher Migranten ein immer wieder aktueller und sehr wichtiger Aspekt in der Beschäftigungspolitik dar. Daher möchte die Stadt Leipzig auch in jedem Fall Projekte, die sich mit der Arbeitsmarktintegration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschäftigen, unterstützen und sie ermutigen, ihre Arbeit auch zukünftig fortzuführen.

Die Stadt Leipzig hat sich im vergan-

genem Jahr mit dem Beschluss des Aktionsplans Leipzig und mit der Beschäftigungsstrategie zu einer klaren Ausrichtung bekannt. Bei dem strategischen Ziel des Abbaus der Arbeitslosigkeit soll auch ein Hauptaugenmerk speziell auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit von Migranten gerichtet sein. Bildungspolitisch bedeutet das für uns, dass wir stets darauf hinwirken müssen, die Mehrsprachigkeit zu fördern und den jungen Migranten ausreichend Lernmotivation zu bieten, im Thema Berufsorientierung aktiv zu bleiben sowie Unternehmertum zu fördern. Für Leipzig bedeutet es Wettbewerbsfähigkeit und Innovation. Das Lernen voneinander ist also nicht nur ein strategisches Ziel, sondern auch eine soziale und demographische Notwendigkeit.

Wir werden unsere Aktivitäten fortsetzen, um für Menschen mit Migrationshintergrund die Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt zu erreichen - als Unternehmer, als Lehrling, als Schüler, als Student, vor allem aber als Mensch. Dass Arbeit ein zentrales Thema ist, belegt auch diese Zitat von Martin Luther: "Von Arbeit stirbt kein Mensch, aber von Ledig- und Müßiggehen kommen die Leute um Leib und Leben, denn der Mensch ist zum Arbeiten geboren wie der Vogel zum Fliegen."

Vielen Dank!

Kurzbericht

Aktivitäten der Stadt Leipzig zur Erhöhung des Anteils der Auszubildenden und Beschäftigten mit Migrationshintergrund - Frau Gabriele Reuter, Abteilungsleiterin Personalentwicklung Aus- und Fortbildung des Personalamtes der Stadt Leipzig

Ich möchte die Problematik beleuchten aus zweierlei Perspektiven: einerseits aus der Sicht der Stadt Leipzig als größter Arbeitgeber der Region und andererseits aus dem Blickwinkel der Stadt Leipzig als größter regionaler Ausbildungsbetrieb.

Die Ausgangssituation gestaltet sich wie folgt: Von der Gesamtanzahl der Auszubildenden in der Stadt Leipzig (342) sind junge Migranten/-innen mit unter einem Prozent vertreten. Auch bei den Bewerbungen für eine berufliche Ausbildung liegt der Anteil von Bewerbungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei unter einem Prozent. Diese Zahlen machen deutlich, dass ein großer Handlungsbedarf besteht. Seit langem ist es der Stadt Leipzig schon ein großes Anliegen, bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen auch Schüler mit Migrationshintergrund anzusprechen und für eine Aus-

bildung bei der Stadt Leipzig zu interessieren, zu informieren und zu vermitteln. Mit dem Aktionsplan Leipzig wurde beschlossen, dass in den nächsten Jahren die Anzahl der auszubildenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich steigen soll. Daher wird uns ermöglicht, vermehrt auf diesem Feld zu agieren.

Unsere bisherigen Tätigkeiten: Es wurde eine jährliche Ausbildungsbörse etabliert, die Schüler/-innen die Möglichkeit bietet, sich über verschiedene Ausbildungsplätze bei der Stadt Leipzig, ihren Beteiligungsgesellschaften und Partnern zu informieren. Diese Plattform dient auch dazu, vor allem bei interessierten Migranten/-innen die vorhandenen Hemmschwellen abzubauen.

In Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit wurden Flyer erarbeitet, die sich speziell an Migranten/-innen richten und über Ausbildungsmöglichkeiten aufklären sollen. Diese werden an verschiedene Vereine verteilt, die sich mit der Arbeitsmarktintegration von jungen Migranten/-innen beschäftigen. Auch auf der Internetseite der Stadt Leipzig des Referates für Migration und Integration findet sich eine Reihe von Information zu Ausbildungsplätzen. Leider haben die Bemühungen der letzten Jahre nicht dazu geführt, die Zahl der Auszubildenden mit Migrationshinter-

grund zu erhöhen - sie liegt immer noch unter einem Prozent. Aus diesem Grund wurde in diesem Jahr geplant, direkt vor Ort an den Schulen interessierten Migranten/-innen die Ausbildungsangebote der Stadt Leipzig vorzustellen. Leider haben die angeschriebenen Schulen mit einem sehr hohen Migrantenanteil keinerlei Bereitschaft gezeigt, bei diesem Projekt mitzuwirken. Dennoch soll im nächsten Ausbildungsjahr ein erneuter Anlauf durchgeführt werden, der hoffentlich

gogischen Bereich. Es ist sehr wichtig, Migranten/-innen immer wieder zu motivieren, sich für Ausbildungsplätze zu bewerben, um so die Möglichkeit zu erhalten, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Derzeit gibt es ein Modellprojekt des Stadtrats in einer Kita, das im August dieses Jahres begonnen hat: Ziel ist es, die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund voranzubringen. Die meisten Betreuer sind selbst Migranten/-innen, die für die Stadt Leipzig arbeiten und die die Kinder von ihren eigenen Erfahrungen profitieren lassen und unterstützen.

Migrantenanteil an Schulen der Stadt Leipzig			
Schulart	Schülerzahl	Migranten	Prozentsatz
Grundschule	12.484	1.402	11,23%
Förderschule	2.572	125	4,86%
Mittelschule	6.813	899	13,2%
Gymnasium	9.018	766	8,49%

von mehr Erfolg gekrönt sein wird. In diesem Jahr gingen insgesamt 20 Bewerbungen von Interessenten/-innen mit Migrationshintergrund ein. 15 von ihnen wurden wegen guter schulischer Leistungen zu schriftlichen und mündlichen Tests eingeladen, von denen drei nach erfolgreicher Teilnahme die Zusage erhielten. Schließlich haben zwei die Ausbildung auch wirklich angetreten. In der Stadtverwaltung sind etwa 20 Angestellte mit Migrationshintergrund beschäftigt. Die meisten von ihnen arbeiten im pädä-

Ein mögliches Fazit: Die Voraussetzungen für eine gelungene Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen in der Stadt Leipzig sind gegeben. Problematisch stellte sich in unseren Erfahrungen heraus, dass ein Migrationshintergrund oft nicht gleich erkennbar ist und dass es erst eine hohe Hemmschwelle bei den Migranten/-innen zu überwinden gilt, die nicht zuletzt auf mangelnde Deutschkenntnisse zurückzuführen sind.

Wichtig ist, dass weiterhin eine Sensibilisierung für das Thema Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen erfolgt.

Ich danke Ihnen!

Referat

Verschriftlichung des Referats:

„Integration von jugendlichen und jungen erwachsenen Migrantinnen und Migranten durch Bildung und Ausbildung“ - Frau Prof. Dr. Karin Weiss, Erziehungswissenschaftlerin, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg:

Zu Beginn möchte ich Ihnen einen allgemeinen Überblick über die Situation der Migranten/-innen und in Ostdeutschland verschaffen: in den ostdeutschen Bundesländern leben deutlich weniger Menschen mit Migrationshintergrund als in den westdeutschen. Es zeigt sich ebenfalls, dass sowohl Brandenburg als auch Teile Sachsens einen höheren Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund haben als Ostdeutschland insgesamt. Hier haben fast 6 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass jeder fünfte Zugewanderte auch bereits in Ostdeutschland geboren ist – es gibt also längst eine zweite Generation von Zugewanderten. Die größte Gruppe der Zugewanderten sind die Spätaussiedler, die aber nicht von den Statistiken über den Anteil der Ausländer erfasst sind, da sie als Deutsche nach Deutschland kommen. Problematisch ist auch, dass der „Migrationshintergrund“ in vielen

Statistiken noch nicht erfasst wird, so dass viele Daten nur zu ausländischen bzw. deutschen Staatsbürgern vorliegen. Die Staatsangehörigkeit sagt jedoch nur wenig darüber aus, ob jemand zugewandert ist oder nicht. Gerade in Ostdeutschland sind die meisten Zugewanderten als Spätaussiedler gekommen, mit der deutschen Staatsangehörigkeit.

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen in Ostdeutschland zeichnet sich die Zuwanderung grundsätzlich durch ein hohes Maß an Qualifikation und ein großes Integrationspotential aus, da die meisten der Migranten die klare Absicht haben, dauerhaft zu bleiben. Diese Entwicklung, die nach der Wende in Ostdeutschland eingetreten ist, unterscheidet sich sehr von der in den alten Bundesländern in den 1970er Jahren, als die ausländischen Arbeitnehmer ja zunächst nur einen vorübergehenden Aufenthalt planten und auch die damalige Bundesrepublik in der Integration kein Ziel sah. Im Gegensatz zu der Situation heute im Osten wurde Integration damals gar nicht als Perspektive gesehen.

Nach wie vor gibt es nur einen sehr geringen öffentlichen Diskurs über die Zuwanderung im Osten. Oft wird damit argumentiert, dass es für die lediglich „zwei Prozent Ausländer“ keine Notwendigkeit einer Diskussion über

Migration gebe. Und wir haben nach wie vor eine Defizitorientierung in der politischen und teilweise auch in der fachlich-öffentlichen Wahrnehmung.

Zu den Problemen, mit denen Zugewanderte vermehrt im Osten Deutschlands konfrontiert werden, zählt die



Fremdenfeindlichkeit, gegen die glücklicherweise mit vielen Initiativen mobil gemacht wird. Allerdings beschäftigen sich diese Aktionen nicht mit dem Phänomen des Alltagsrassismus, der banalen Benachteiligung durch Ausgrenzung, mit dem die Migranten in Ost und West gleichermaßen zu kämpfen haben und die in der Fatalität der Wirkung oft unterschätzt werden. Aber darauf werde ich später noch zu sprechen kommen.

mit rechtsextremen Hintergrund im Jahr 2008 wird angeführt durch vier ostdeutsche Bundesländer: Sachsen-Anhalt, Sachsen, Brandenburg und Thüringen – dies zeigt, dass noch einiger Nachhol- und Aufklärungsbedarf besteht.

Im Generellen haben wir es mit einer hochqualifizierten Zuwanderung zu tun, auch wenn diese Qualifizierungen oft nicht anerkannt sind in Deutschland. In den ostdeutschen Bundesländern ist der Anteil der Migranten ohne jegliche Qualifizierung deutlich niedriger als in den westdeutschen Ländern. Außerdem hat unter den Migranten mindestens jeder Fünfte einen Fachhochschulabschluss – doppelt soviel wie unter der einheimischen Bevölkerung. Daraus lässt sich schließen, dass die

Zuwanderungsbevölkerung einen hohen Qualifizierungsstandard besitzt, auch wenn der oft keine Anerkennung durch deutsche Behörden findet. Das bedeutet also, dass ein hohes soziales Kapital in den Familien der Zugewanderten vorhanden ist. Daher ist anzunehmen, dass die Eltern die Bildungsmotivation auch an die folgende Generation weiter geben.

Nach wie vor gibt es eine hohe Arbeitslosenzahl unter den Zugewanderten,

sie ist fast doppelt so hoch wie in der einheimischen Bevölkerung, wobei die Arbeitslosigkeit der Einheimischen in Ostdeutschland doppelt so hoch ist wie im westlichen Teil. Nahezu dreißig Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund leben von öffentlichen Transfermitteln – fast dreimal so viel wie unter der deutschen Bevölkerung. Auch befinden sich weniger Menschen mit Migrationshintergrund in einer eigenständigen Erwerbstätigkeit. An diesen grundlegenden Problemen muss angesetzt werden. Wichtig ist im Zusammenhang mit Fragen zu Bildung und Ausbildung, dass es in der nachwachsenden Generation einen deutlichen prozentualen Anstieg des Anteils an Migranten im Alter von 0 bis unter 6 gibt: in Brandenburg knapp zehn Prozent, in Sachsen rund elf Prozent. Das heißt, mehr als jedes zehnte Kind im Alter von 0 bis 9 hat inzwischen ein Migrationshintergrund. Ausgehend von diesem Aspekt ist das Argument gegen einen öffentlichen Diskurs über Integration widerlegt. Dies gilt auch – und in Sachsen noch deutlich stärker als in Brandenburg – für die Gruppe 0 bis 18 Jahre. Ihr Anteil liegt nämlich bei elf Prozent. Diese große Gruppe findet in meinen Augen im Bildungs- und Ausbildungssystem von Brandenburg nicht genügend Berücksichtigung, was die speziellen Bedürfnisse der jungen Migranten angeht.

Werfen wir einen Blick auf die Schulstatistiken. Leider erfassen sie nicht ausreichend die Schüler mit Migrationshintergrund. Daher handelt es sich im Folgenden um ausländische Jugendliche. Von den ausländischen Jugendlichen in Sachsen besucht mehr als jeder zweite im Sekundarschulalter ein Gymnasium. Ich kann mir vorstellen, dass die Zahl der Nicht-Migranten, die ein Gymnasium besuchen, nicht wesentlich höher liegt. Der Anteil der ausländischen jungen Menschen, der das Abitur macht, liegt zumindest in Brandenburg über dem der einheimischen Jugendlichen. Von bildungsfern kann daher nicht die Rede sein. Das liegt sicherlich auch daran, dass die Eltern dieser jungen Leute mit einem hohen Bildungsanspruch schon nach Deutschland gekommen sind, der dann an die Kinder weitergegeben wird. Im Falle der Vietnamesen zu Beispiel ist es so, dass die Eltern vielleicht formal keine hohe Bildung, aber ein großes Bildungsbewusstsein haben. Die guten Schulabschlüsse der vietnamesischen Jugendlichen sprechen für sich.

Um die Problematik noch zu verdeutlichen, sind hier die Angaben der Entwicklungen der nicht-schulberechtigten Absolventen der allgemeinbildenden Schulen der vergangenen Jahre: Wir befinden uns am Anfang eines drastischen Rückgangs der Schulabgänger

zahlen. Das heißt konkret, dass die qualifizierten Lehrstellen in den nächsten Jahren nicht mehr besetzt werden können. Die Tendenz von der Suche der jungen Menschen nach Lehrstellen wird sich wandeln in eine Konkurrenz der ausbildenden Betriebe um die jungen Menschen mit einem guten Schul-



abschluss. Diese Zahlen sind für die ostdeutschen Bundesländer noch einmal deutlich dramatischer, als für die westdeutschen. Dass es eine solche Entwicklung gibt, ist vermutlich in der Ausbildungspolitik noch nicht richtig angekommen. An dieser Stelle beginnt sich die Einstellung zu Zuwanderung zu verändern, von der Sichtweise von Zuwanderung als Belastung hin zu ihrer Bedeutung als dringend benötigte Ressource für den deutschen Arbeitsmarkt, wenn der Standard gehalten werden soll.

Das Problem bei der Diskussion über die Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen ist, dass es keine verlässlichen Daten gibt. Die wenigen Daten, die es gibt, werden unterschieden nach Ausländer und Nicht-Ausländer. Es gibt leider nur Analysen für den Berufsausbildungsmarkt insgesamt für Deutschland, in denen nur ein verschwindend geringer Teil der Migranten in den ostdeutschen Bundesländern enthalten ist. Aus diesem Grund ist die Aussagekraft dieser Statistiken begrenzt.

Im Jahr 2007 sind 307 ausländische Jugendliche unter 27 arbeitslos in Brandenburg gemeldet. Die tatsächliche Situation lässt sich daraus nicht ableiten. Das Arbeitsamt Rostock hat eine Umfrage in den verschiedenen Ausbildungsstätten durchgeführt, wie viele Jugendliche mit Migrationshintergrund tatsächlich ausgebildet werden. Insgesamt wurde angegeben, dass ihnen nur wenige bekannt sind, die eine berufliche Ausbildung absolvieren. Von denen befanden sich jedoch 17% nicht in einer betrieblichen Ausbildung, sondern an einem Fachgymnasium. Daraus ist eine Tendenz zum hochqualifizierenden Bildungsabschluss zu erkennen. Interessanterweise gaben die Ausbilder, wenn sie überhaupt über

auszubildende Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten konnten, an, dass diese in ihren Leistungen im Vergleich zu den einheimischen Auszubildenden besser abschnitten. Kritisiert wurde, dass es keinerlei Ausbildungs- und Qualifizierungsprogramme für Ausbildende Betriebe für die Beschäftigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt.

Eine Studie von 1999 über den Anteil von Aussiedlern in Sachsen an berufsbildenden Studien führt 970 jugendliche Aussiedler in der beruflichen Ausbildung und einem Anstieg darin in den nächsten 7 Jahren auf das anderthalb-fache an. Derartige Zahlen verraten allerdings nur wenig über die tatsächliche Situation der jungen Migranten/-innen.

Die einzigen Daten, die zur Verfügung stehen, stammen aus einer kürzlichen Bewerberumfrage des BIBB, die aber nur wenige Menschen mit Migrationshintergrund aus Ostdeutschland einschließt. Daher sind die Schlussfolgerungen, die aus dieser Studie gezogen werden können, nur beschränkt auf die ostdeutschen Bundesländer übertragbar. Die Resultate sind dennoch sehr interessant, da ihr zufolge die berufliche Planung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund keinesfalls schlechter und anspruchsloser gestaltet ist als die der Jugendlichen ohne

Migrationshintergrund. Tendenziell ist diese sogar besser geplant. So gab es einen großen Anteil an jungen Migranten/-innen, die eine wirklich qualifizierte Lehre, also eine fachhochschulische Ausbildung oder eine hochschulische Ausbildung, anstrebten. Bei der Befragung von rund 15 000 Lehrstellenbewerbern ging hervor, dass die Motivation und das Bewusstsein für eine gute Ausbildung unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund in keiner Weise weniger ausgeprägt ist als bei einheimischen Jugendlichen.

Die Gründe dafür, dass jugendliche Migranten/-innen keine Lehrstelle finden, werden oft darin gesehen, dass diese entweder nicht nach einer entsprechenden Lehrstelle suchen oder dass sie die falschen Strategien bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz verwenden. Die Ergebnisse der Studie widerlegen diese Vermutung aber, da die Jugendlichen mit Migrationshintergrund die gleichen Methoden bei der Ausbildungssuche anwenden wie Nicht-Migranten. In der Tendenz gestalten sich diese bei den jungen Migranten, wie bereits bemerkt, sogar kreativer. In diesem Zusammenhang kamen die Initiatoren dieser Befragung zu dem Schluss, dass es nicht an mangelnden Bemühungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt, dass sie oft keine Lehrstelle finden. Sie ähneln in ihren

Interessen und in ihrem Bewerbungsverhalten stark den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Statistisch ist dabei kein Unterschied festzustellen.



Was können diese Ergebnisse für Ostdeutschland bedeuten? Ausgehend von den guten Schulabschlüssen junger Migranten, kann vermutet werden, dass tendenziell auch höher qualifizierte Berufsausbildungen angestrebt werden. Möglicherweise lassen sich nur wenige jugendliche Migranten in den Ausbildungsstatistiken finden, da sie keine Lehrstelle suchen, sondern

sich für ein Studium interessieren. Ein anderer Grund ist, dass die Kinder von Migranten/-innen erst nach der Wende geboren sind und sie daher erst jetzt in das Alter kommen, um eine Berufsausbildung absolvieren zu können. Das heißt, die Anzahl an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die auf den Ausbildungsmarkt strömt, ist derzeit noch relativ begrenzt. Dies wird sich in nächster Zeit ändern.

Im Rückschluss auf die guten Schulabschlüsse junger Migranten in Ostdeutschland kann davon ausgegangen werden, dass das Bewerbungsverhalten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund dem der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ähnelt. Die Einbindung in die Netzwerke, die bei der Lehrstellensuche hilfreich sind, ist allerdings nicht gleichermaßen ausgeprägt. Es ist bekannt, dass die Kontakte der Eltern zu und das Wissen über Betriebe und Ausbildungsstätten, und der Freundeskreis eine wichtige Rolle bei der Berufswahl und -planung spielt. Oft sind aber gerade die Eltern junger Migranten/-innen nicht ausreichend in solche Netzwerke integriert und haben in der Regel keine Kenntnisse über Ausbildungswege und -strukturen in Deutschland.

Ein wichtiger Aspekt ist aber auch, dass oft Selektionsmechanismen verhindern, dass junge Migranten keine

Lehrstelle finden – trotz guter Abschlüsse und Vorbildung. Dieser Punkt findet in der Diskussion in meinen Augen zu wenig Bedeutung. Oft werden die Ressourcen der jungen Migranten auf dem Arbeitsmarkt nicht genügend anerkannt und wertgeschätzt. So sind beispielsweise Sprachkenntnisse häufig nur ein Gewinn, wenn es sich um z. B. Englisch handelt. Das Potential von Kenntnissen in anderen Sprachen wie Türkisch oder Russisch wird dagegen nur marginal anerkannt und nicht als Ressource erkannt.

Ein weiteres großes Problem stellt auch das Stereotyp vom bildungsfernen und - schwachen Migranten dar, das jahrelang medial verbreitet wurde und noch heute fest in vielen Köpfen sitzt. Gerade weil viele Einheimische selbst keinen persönlichen Kontakt zu Migranten haben, ist der Einfluss dieser medialen Bilder umso stärker. Als kleiner Betrieb will man dahingehend kein Risiko eingehen. Außerdem verfügt die breite Öffentlichkeit, so auch in den mittleren Betrieben und in der öffentlichen Verwaltung, über wenig Kenntnisse über die Gründe und Geschichte der Migration. Nach wie vor gibt es eine sehr geringe interkulturelle Öffnung von Institutionen: In den Strukturen von Kindertagesstätten, Grundschulen und Gymnasien ist eine Sensibilisierung für die Belange von

Migranten nicht ausreichend umgesetzt.

Weiterhin kann man eine starke Tendenz von Alltagsrassismus beobachten, wie ich dieses Phänomen bezeichne. Dieser ist nicht zu vergleichen mit dem klassischen rechtsextremen Rassismus, sondern vielmehr mit Alltagsausgrenzung in Form von gesellschaftlichen Vorbehalten. Dieser Art von Alltagsrassismus kann nur Einhalt geboten werden durch eine deutliche interkulturelle Öffnung innerhalb der Betriebe, im Arbeitsmarkt und bei den Arbeitgebern. Diese Herausforderung wird meines Erachtens noch nicht genügend in Programmen von Projekten für die Arbeitsmarktintegration von Migranten angegangen.

Eine Statistik über die Einmündung von Jugendlichen in die Berufsausbildung verdeutlicht dieses Phänomen: Während sowohl jugendliche Migranten als auch Nicht - Migranten mit einem Hauptschulabschluss kaum eine Chance auf eine Lehrstelle haben, greifen, je höher der schulische Abschluss ist, bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Gegensatz zu den einheimischen Bewerbern Benachteiligungsmechanismen – bei gleichen Voraussetzungen. Dass dies unabhängig von den Schulnoten der Fall ist, zeigt eine andere Statistik. Generell ist die Wahrscheinlichkeit der Einmündung nicht

studienberechtigter Jugendlicher in eine Berufsausbildung bei Migranten wesentlich geringer als bei jugendlichen Nicht - Migranten, unabhängig von den durchschnittlichen Schulnoten. So geht auch die Einmündungsquote in die duale Berufsausbildung bei jungen Migranten zurück, während die der einheimischen Jugendlichen ansteigt.



Hinsichtlich des Anteils ausländischer Auszubildender in den letzten 10 Jahren kann man feststellen, dass dieser vor allem in den Dienstleistungsberufen, im Bereich der Verwaltung und bei den Metallbauern gravierend zurückgegangen ist, während der generelle Anteil an Azubis gewachsen ist. Dieser große Unterschied ist nicht mit mangelnden Kompetenzen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erklären, daher besteht in dieser Hin-

sicht noch großer Handlungsbedarf.

Problematisch ist gerade für die über 20-jährigen die Frage nach der Anerkennung ausländischer Schulabschlüsse. Ich habe es sehr bedauert, dass die letzte Bundesregierung es nicht mehr geschafft hat, ein Gesetz zur Vereinheitlichung der Anerkennung zu erlassen. Dennoch liegt auch eine große Kompetenz in diesen Fragen bei den Ländern. Bis heute gibt es von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Ansprüche und Rechtslagen, die je nach Staatszugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, je nach reglementierten oder nicht-reglementierten Berufen eine Anerkennung ermöglichen oder nicht. An dieser Stelle sehe ich dringenden Verbesserungsbedarf.

In Brandenburg gibt es in der neuen Landesregierung die Bestrebung, zumindest auf Landesebene eine Vereinfachung herbei zu führen und die Anerkennungsverfahren zu verbessern. Im Moment wird dahingehend ein Wegweiser erstellt, der in fünf Monaten online gestellt werden soll, um Hilfestellungen zu geben, an welche Stelle man sich mit welchen Abschlüssen wenden muss. Ganz gezielt werden in Brandenburg auch Anpassungsqualifizierungen durchge-

führt. Bei einem Projekt etwa wurden 20 Ärzte nach qualifiziert, die ihren Abschluss in ihrem Herkunftsland erworben hatten, Nach der Anpassungsqualifizierung haben insgesamt 17 die Prüfung geschafft, von denen 15 heute in Brandenburg wieder als Ärzte tätig sind.

Ein großes Problem im Vorfeld ergab sich bei der Suche nach Migranten mit entsprechenden ausländischen Qualifikationen, da in den verschiedenen Agenturen für Arbeit und Jobcentern ausländische Abschlüsse nicht erfasst werden. In der nächsten Zeit soll eine Registrierung der Abschlüsse zwar eingeführt werden, dies würde sich aber nur auf die neu hinzukommenden arbeitsuchenden Migranten und Ausländer beziehen. Dank Migrantenorganisationen konnte schließlich doch der gesuchten Personenkreis ermittelt werden. Diese Zusammenarbeit wird auch für weitere Qualifizierungsmaßnahmen von großer Wichtigkeit sein.

Vor allem auch die unterschiedlichen Sprachkenntnisse in Deutsch bei den Migranten/-innen stellten sich als Problem heraus, insbesondere das berufsspezifische Fachvokabular. Wesentlich verbessert hat sich die Situation durch die Berufsfachsprachkurse, die von BAMF angeboten werden.

Nach meiner Erfahrung müssen Anpassungsqualifizierungen in enger Kooperation mit den anerkennenden Stellen und natürlich auch mit potentiellen Arbeitgebern erfolgen, um den Erfolg zu garantieren und den zukünftigen Arbeitnehmer zu motivieren. Ausgesprochen wichtig war auch der direkte Kontakt der Migranten mit der deutschen Arbeitswelt in Form von Praktika und die ständige Betreuung von Fachleuten – auch nach Eintritt in die Berufstätigkeit.

Abschließend möchte ich die Herausforderungen hervorheben, denen wir uns gegenübergestellt sehen. Eine Verbesserung der Datenlage ist genauso wichtig wie eine intensive öffentliche und politische Diskussion über die Bedeutung der Zuwanderung unter den Aspekten des Fachkräftebedarfs, der europäische Integration und der Ressourcenorientierung. Zuwanderung muss als Chance, nicht als Last wahrgenommen werden.

Im Bereich der Arbeitsmarktintegration sehe ich besonders den Abbau von Benachteiligung und Diskriminierung sowie die interkulturelle Öffnung als große Herausforderungen. Zugewanderte sollten endlich als notwendige Bildungsressource - nicht nur durch ihre Mehrsprachigenkompetenz - anerkannt werden. Besonders aber muss gegen den Alltagsrassismus durch intensive

Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierungsprogramme vorgegangen werden. Dazu gehört auch die Einführung der interkulturellen Kompetenz als Grundkompetenz auch für diejenigen, die keinen Alltagskontakt mit Zugewanderten haben. Wenn die Kinder von heute erwachsen sind, hat sich die Welt verändert, in eine interkulturelle Welt. Dabei ist interkulturelle Kompetenz eine unerlässliche Grundvoraussetzung nicht nur als pädagogisches Mittel, sondern auch zum Selbstzweck und für die Zukunft der Gesellschaft.

Diskussion

Fragen und Anmerkungen von Frau Dr. Kästner, Deutsche Angestelltenakademie: Ich beschäftige mich schon lange auf verschiedenen Ebenen mit der Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen, um die Thematik besonders im politischen Bereich vorzubringen. Und bis vor etwa fünf Jahren wurde diese Problematik kaum ernst genommen. Daher bin ich sehr erfreut, dass dieser Fachaustausch im Rahmen dieses Fachtages stattfindet.

An Frau Reuter: Sie haben ja bereits die Notwendigkeit angesprochen, konkret auf die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zuzugehen, um sie in den Arbeits- und Ausbildungsbereich

einbinden zu können. Dies hat auch gute Gründe: Zum einen kennen sich viele Eltern von jungen Migranten nicht genügend mit dem deutschen Ausbildungssystem aus, so dass sich die Jugendlichen erst viel zu spät mit ihrer beruflichen Zukunft auseinander setzen. Außerdem gibt es eine hohe Hemmschwelle, sich gerade bei der Stadt Leipzig als Institution vorzustellen – und dies betrifft oft nicht nur junge Menschen mit Migrationshintergrund. Deshalb denke ich, sind direkte Kampagnen notwendig, um die jungen Menschen zu gewinnen. Ein gutes Beispiel dafür liefert unter anderem die Stadt München, die dahingehend eine starke Öffentlichkeitsarbeit durchführt, zum Teil sogar über populäre Medien wie Spots im Kino. Das Ziel des Integrationskonzeptes ihrer Ausbildungs politik ist, den Anteil an auszubildenden Migranten/innen dem Anteil der in der Gesellschaft vertretenen Menschen mit Migrationshintergrund anzupassen. Aus diesem Grund wäre es auch für die Stadt Leipzig ratsam, vor allem an Migrantenorganisationen und ähnliche Einrichtungen heranzutreten, die schon Erfahrung mit der Integrationsproblematik gesammelt haben, um die Zielgruppe zu erreichen.

An Frau Prof. Dr. Weiss: Ich arbeite gerade für den Bildungsträger Deutsche Angestelltenakademie. Oft stellte bei der Akquisition der Auszubildenden

und der Weiterzuqualifizierenden die Frage nach den richtigen Maßnahmen, die dann auch nachgefragt werden. Sie sagten, dass es motivierend für die Zielgruppe ist, einen konkreten Arbeits- oder Ausbildungsplatz in Aussicht gestellt zu bekommen. Meine Frage lautet dabei, wie Sie es geschafft haben, auf so langfristiger Basis mit den Arbeitgebern zusammenzuarbeiten?

Frau Prof. Dr. Karin Weiss, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg: Aufgrund des eklatanten Ärztemangels in Brandenburg war es bei dem angesprochenen Projekt kein Problem, entsprechende Kliniken für die Anpassungsqualifizierungen zu finden. Im Moment sind wir dabei, ein ähnliches Projekt für Krankenschwestern zu organisieren. Dafür wurde Kontakt mit einem großen Krankenhaus aufgenommen, das sich bereit erklärte, alle Teilnehmer für die Anpassungsqualifizierungen aufzunehmen mit der Zusage, einen Teil der Krankenschwestern danach zu übernehmen. Aus dieser Zusammenarbeit heraus wird auch Kontakt mit anderen Kliniken aufgenommen werden.

Außerdem sind auch Anpassungsqualifizierungsmaßnahmen für Migrantinnen aus dem technischen Bereich geplant. Wobei es in diesem Ressort schwieriger ist, entsprechende

Betriebe zu finden, da jemand mit einem Ingenieursabschluss, der schon einige Jahre zurückliegt, nicht mehr mit den modernen technischen Entwicklungen auf dem Gebiet vertraut ist. In diesem Zusammenhang kooperieren wir mit einem bedeutenden regionalen Wissenschaftsstandort. In dieser Gegend haben sich auch eine Reihe kleinerer Industriebetriebe angesiedelt, die Interesse daran haben, kompetente Mitarbeiter langfristig an sich zu binden.

Generell kann man aber sagen, dass es sich um eine mühselige Kleinarbeit handelt, mit interessierten Unternehmen in Kontakt zu kommen, die unser Projekt unterstützen. Hilfreich dabei sind uns persönliche Kontakte auf der regionalen Ebene. Erfolgreicher in jedem Fall ist es, auf der Ebene des Unternehmerverbandes an die größeren Betriebe heranzutreten. So kann man vor allem die Chefetagen für die Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen sensibilisieren. Ich habe damit gute Erfahrungen gemacht, denn angesichts des verstärkten Fachkräftemangels steigt auch auf Seiten der Arbeitgeber das Interesse für qualifiziertes Personal. Bei kleineren Betrieben ist die Situation allerdings schon schwieriger.

Zum Thema der Aufklärung über das System der deutschen Bildungswege

möchte ich das niedersächsische Modell anbringen. Dort hat man nämlich beschlossen, eine kleine Orientierungsbroschüre über das Schulsystem in Niedersachsen herauszugeben, die in zehn Sprachen übersetzt wurde und rege auch von einheimischen Interessenten angenommen wird. Diese Idee werden wir für Brandenburg übernehmen.



Frage von Herrn Kaufmann an Herrn Dr. Grieser, Projektkoordinator HWK

Leipzig: Frau Prof. Weiss hatte von der Arbeitsmarktsituation von Migrantinnen im Spannungsfeld des zunehmenden Fachkräftemangels einerseits und einer gewissen Hemmschwelle der Arbeitsgeber andererseits gesprochen. Welche konkreten Aktivitäten in diesem Bereich unternimmt die Handwerkskammer Leipzig?

Herr Dr. Grieser, Projektkoordinator HWK Leipzig: Mir ist bekannt, dass

in der Vergangenheit schon einige Weiterbildungen für Migranten/innen von der HWK Leipzig durchgeführt wurden. Das Netzwerk Referat RESQUE hat sich mit uns in Verbindung gesetzt, um zukünftig auf Projektebene zusammenzuarbeiten.

Frau Martina Müller, Stadtwerke

Leipzig: Bei der Akquisition von Auszubildenden mit Migrationshintergrund oder ausländischen Bewerbern mussten wir die Erfahrung machen, dass sich diese leider Gruppe kaum in unserem Unternehmen bewirbt, obwohl wir händierend nach ihr suchen. Zur Zeit ist lediglich eine junge Frau aus der Ukraine bei den Stadtwerken Leipzig beschäftigt, der es sehr bei uns gefällt.

Wäre ich nicht zu diesem Fachtag eingeladen worden, hätten wir andere Wege finden müssen, um ausländische Azubis und jugendliche Migrantinnen anzuwerben. Leider haben nämlich auch unsere Präsentationen auf Messen und Mund-zu-Mund-Propaganda nicht dazu geführt, die Situation zu verbessern. Daher hoffe ich sehr, dass sich heute Kontakte zu Migrantenorganisationen knüpfen lassen, um interessierte junge Menschen für unsere Ausbildungsangebote zu begeistern.

Kurzpräsentationen der Projekte

SALVETE – Verbesserung der Integrationschancen Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt durch Etablierung eines ergänzen den Informations- und Bildungsangebotes im Rahmen der Berufs(neu)orientierung (Internationaler Bund, Verbund Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.09.2007 – 31.08.2010

Träger: Internationalem Bund / Verbund Leipzig /
Jugendmigrationsdienst (JMD)

Förderer: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge



Kontakt: Beata Galas - Schilling
Internationaler Bund / Verbund Leipzig
Gräfestraße 23
04129 Leipzig
Telefon: 0341 9030-112
E-Mail: Beata.Schiling@internationaler-bund.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Mit unserem Projektangebot reagieren wir auf migrationsbedingte Schwierigkeiten der jugendlichen Migranten beim Übergang von der Schule in das Berufsleben sowie auf Probleme bei der beruflichen Eingliederung junger Erwachsener mit Migrationshintergrund (deutlich geringere Effizienz der



Eingliederungsmaßnahmen, häufige „Maßnahmekarrieren“ in Ermangelung beruflicher Perspektiven und entsprechender Kompetenzdiagnostik). Aufbauend auf den Ergebnissen der Connect – Studie, die im Rahmen eines gleichnamigen Projektes veröffentlicht wurde (<http://www.ib-salvete.eu/media/connectumfrage.pdf> <http://www.ib-salvete.eu/media/connect-interviews.pdf>), sind die Handlungsfelder für das Projekt SALVETE

wie folgt beschrieben worden:

- a) eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten der vorhandenen Informationssysteme: sprachliche Barrieren insbesondere bei den Eltern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch methodische und strukturelle Defizite,
- b) mangelnde Unterstützung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch die von ihnen bevorzugten Beratungssysteme (Unkenntnis der Strukturen und unterschiedliche Bewertung von Ausbildung und Abschlüssen),
- c) Unkenntnis der Erwartungshaltungen an eine Bewerbungssituation bei Jugendlichen und Eltern und unterschiedliche Vorstellungen von Lehrern und Arbeitgebern.

Genauere Informationen zum Projekt finden sie unter: <http://www.ib-salvete.eu/media/websitesalvetekurz.pdf>

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

Hauptziel:

„Verbesserung der Integrationschancen Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund durch Etablierung eines ergänzenden Infor-

mations- und Bildungsangebotes mit Hilfe von Netzwerkpartnern“

Teilziele:

1. Erarbeitung eines Informationssystems, das die Effizienz der herkömmlichen Informationsquellen erhöht
2. Planung und praktische Umsetzung der Bildungsmodule zur Vorbereitung beruflicher Erst- und Neuorientierung für Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund
3. Konzeption und Erprobung der Elternakademie – Vorträge und Workshops zum Thema Berufswahl in Deutschland für Eltern mit Migrationshintergrund zur Stärkung ihrer eigenen Beratungskompetenz
4. Konzipierung und Durchführung einer Weiterbildung für interessierte (Betreuungs-) Lehrer und Pädagogen

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

primär: Jugendliche mit Migrationshintergrund zwischen dem 13. und 27. Lebensjahr, Schwerpunkt der Projektaktivitäten: aktive Unterstützung der Zielgruppe mit vorbereiteten Informationsquellen und Bildungsmodulen

sekundär: Eltern der schulpflichtigen Jugendlichen der Zielgruppe und (Betreuungs-) Lehrer und Pädagogen, die die Jugendlichen auf die berufliche



Zukunft in Deutschland vorbereiten bzw. bei der Berufswahl unterstützen wollen

Das Thema der beruflichen Eingliederung der Migranten beginnt nicht mit dem Erlangen eines Bildungsabschlusses. Im sächsischen Schulsystem ist der Prozess „Berufsorientierung“ in der Mittelschule ab der siebten Klasse fächerübergreifend konzipiert. Jugendliche mit Migrationshintergrund, die 12- oder 13-jährig in Sachsen ankommen,

werden gleichzeitig mit zwei Problemen konfrontiert: zum einen mit dem Spracherwerb, der Eingliederung in die Regelklassen und der Planung des weiterführenden Bildungsweges (von den Betroffenen selbst und ihren Eltern als wichtig und dringend empfunden), zum anderen mit dem Beginn des Prozesses der Berufsorientierung (häufig unreflektiert und unbeachtet).

Die Fachvernetzungs-karte des Prozesses sieht den Unterricht Deutsch als Zweitsprache (DaZ) nicht als eine Schnittstelle vor. Der Prozess wird weder für Schüler noch für Eltern deutlich thematisiert, noch verfügen die Betreuungslehrer über ein Instrumentarium, das ihnen bei der Lösung dieser Aufgabe hilfreich sein könnte. Jugendliche und junge Erwachsene, die in das Schulsystem auf höherer Stufe einmünden (Gymnasium, berufsbildende Schulen) werden von den Aktivitäten der Berufsorientierung gar nicht erfasst.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Jugendliche und junge Migranten sind die Zielgruppe des Jugendmigrationsdienstes, da das Projekt auf den in der Beratungsarbeit beobachteten Bedarf reagiert und zur Weiterentwicklung der Einrichtung beiträgt.

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Im Laufe des Projektes wurden folgende Trainings und Workshops für Jugendliche und ihre Eltern mit folgenden Schwerpunkten entwickelt:

1. Bildungsmodule für Jugendliche mit dem Ziel der Entwicklung und Förderung berufsrelevanter Kompetenzen

- a.) Training der sozialen Kompetenzen: Konfliktfähigkeit, Frustrationstoleranz, Teamfähigkeit, Erweiterung der Handlungskompetenz
- b.) Schulung der Schlüsselkompetenzen: analytisches, lösungsorientiertes Denken, Lernfähigkeit, Zeit- und Problemmanagement, Stärkung der Medienkompetenz
- c.) Entwicklung sprachlicher Kompetenz: Selbstpräsentation, Kommunikationstraining, Bewerbung (Bewerbungsmappe und Bewerbungstraining)
- d.) Assessmentübungen zur Erlangung berufsfeldspezifischer Kompetenzen

2. Information für Jugendliche mit dem Ziel der Unterstützung bei Berufsentcheidungsprozessen

- a.) Bildungswege in Sachsen
- b.) Berufliche Bildung in Deutschland und Förderinstrumente
- c.) „Mein Wunschberuf“: Internetsuche auf den Seiten der Agentur für Arbeit

(AA) (www.planet-beruf.de, www.ib-salvete.eu, www.berufenet.de)
d.) berufsfeldspezifisches Assessment

3. Information für Eltern mit dem Ziel der Stärkung der Beratungskompetenz

- a. „Von der Ausbildung zur Bildungsbiographie oder was Sie als Eltern über den Berufsorientierungsprozess wissen sollten“ mit Nutzung der didaktischen Materialien der AA: Beobachtungstests zur Berufsreife, Interessenstests, Berufswahlfahrplan
- b. Bildungswege in Sachsen
- c. Duale Ausbildung in Deutschland
- d. Studieren in Deutschland
- e. (Aus-)Bildungsförderungen

Methoden: Präsentation, Lernkartei, Spiele, individuelle und begleitete Internetrecherche, Vortrag, Mindmapping, Reflexion, Interessentest, Gruppenaufgaben, Stadtrally, Berufseignungstests, Erfahrungsberichte, Videoaufzeichnungen, Beobachtungsaufgaben

6. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

Standardisierte Verfahren werden mit Kommentar oder nach entsprechender Vorbereitung der Teilnehmer durchgeführt. Bei ein-

zelnen Seminar- bzw. Themeneinheiten für Eltern und junge Migranten wurden projekteigene Materialien entwickelt.

7. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

Da das Projektteam vorwiegend in homogenen Gruppen arbeitet, sind die Besonderheiten sehr schwer herauszufiltern. Auffallend ist aber, dass sich die meisten der Betroffenen schwer damit tun, über ihre berufliche Zukunft nachzudenken („Warum sollte ich darüber denken, was in zwei Jahren ist?“). Viele sehen darin auch wenig Sinn. In Gesprächen bemerkt man, dass sie über das Schulsystem nicht informiert sind. So formulieren sie oft das „richtige“ Gymnasium als Bildungsziel, wissen aber weder warum noch kennen sie eventuelle Alternativen zum erklärten Bildungsweg.



8. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

- ◆ Entwicklung des Curriculums, der Materialien für Trainingseinheiten für Jugendliche, ihre Durchführung und Evaluierung
- ◆ Konzipierung und Erprobung der Elternakademie
- ◆ Recherche der existierenden Informationsquellen zur beruflichen Orientierung
- ◆ Konzeption und Umsetzung des Infoportals zur Berufs(neu)orientierung für Jugendliche mit Migrationshintergrund:
www.ib-salvete.eu

9. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

- ◆ Positiv.

10. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

- ◆ Webportal zur beruflichen (Neu-) Orientierung für die Zielgruppe
- ◆ Einschließen der Bildungs- und Informationsmodule in die Beratungsarbeit des Jugendmigrationsdienst (JMD)
- ◆ eventuelle Fortsetzung der Arbeit im Rahmen eines ESF-Programms
Diskussion der Ergebnisse auf der

Landesebene Facharbeitsgruppe (FAG) und Jugendmigrationsdienst (JMD)

11. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

- ◆ stärkere Einbeziehung von Migrantenorganisationen
- ◆ auf Projektebene: Schaffung einer „Austauschkultur“ unter den Projekten im Interesse und zur intensiven Nutzung der Ergebnisse für die Zielgruppe (stärkerer Gebrauch der Synergieeffekte)

„Ich kann und ich will“ – Projekt zur Verbesserung der beruflichen Integrationschancen für junge Menschen mit Migrationshintergrund (Unternehmensverband(UV) Sachsen GmbH Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.01.2009 – 31.01.2011

Träger: UV Sachsen Projektentwicklungs- und
Verwaltungsgesellschaft mbH

Förderer: Bundesministerium für Arbeit und Soziales



Kontakt: UV Sachsen Projektentwicklungs- und
Verwaltungsgesellschaft mbH
Riesaer Str. 72-74
04328 Leipzig
Telefon: 0341 2579120
Fax: 0341 2579180
E-Mail: schulze@uv-gmbh.org

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Im Rahmen einer Maßnahme für Migranten zur Existenzgründung wurden viele Gespräche geführt: Mit Teilnehmern, Unternehmen, Vertretern von Vereinen und religiösen Einrichtungen. In der Analyse der Einschätzungen der Betroffenen für die regionale Problemlage ergab sich, dass für jugendliche Migranten der Beginn einer beruflichen Ausbildung und deren erfolgreicher Abschluss das Wichtigste ist, um die eigene Zukunft zu sichern. In sehr vielen Fällen entstehen aber Nachteile oder oft Chancenlosigkeit bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, auch weil die Möglichkeiten zur Berufsorientierung eingeschränkt sind:

- Durch Sprachbarrieren, Ausgrenzung oder mangelndem Willen zur Integration werden Angebote zur Berufsorientierung in der Schule nicht oder nur teilweise wahrgenommen, oft gibt es kein Wissen zur Wirtschaft der Region und nur sehr selten Kontakte zu Unternehmen.
- In den Unternehmen werden die existenzierenden Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Migranten scheinbar bestätigt: Die ausländisch aussehenden oder mit Akzent sprechenden Jugendlichen sind schlecht informiert oder

gering motiviert.

- Auch vorhandene persönliche oder Fachkompetenzen sind für die Jugendlichen im Rahmen der Bewerbung nutzlos, da sie nicht nachgewiesen werden können und Unternehmen kaum zu Experimenten bereit sind.

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

Ziel des Projektes ist die verbesserte Integration von Jugendlichen in Ausbildung und Arbeit, denn damit werden neben der Grundlage der Existenzsicherung auch die sozialen Beziehungen und gesellschaftliche Anerkennung erreicht.

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Als erste direkte Zielgruppe, die besonders vom Projekt profitieren soll, wurden junge Arbeitslose und insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund aus dem Raum Leipzig ausgewählt. Schwerpunkt sind dabei Personen ohne Hauptschulabschluss, Schulabbrecher, unversorgte Lehrstellenbewerber und Ausbildungsabbrecher. Hinzu kommen Schüler der öffentlichen Schulen, an denen auch Jugendliche mit Migrationshintergrund lernen. Die zweite Zielgruppe sind Betriebe

und Verwaltungen der Region Leipzig mit ihren beschäftigten Auszubildenden, Praktikanten, Meistern, Arbeitern, Angestellten und Führungskräften.

Als dritte, indirekte Zielgruppe werden die folgenden Multiplikatoren einbezogen: Multiplikatoren generell (Organisationen, Verbände, Vereine), Weiterbildungsberater, Ausbilder, Lehrer, Schüler, Hochschulmitarbeiter, Eltern, Studierende. Diese Zielgruppen wurden ausgewählt, weil:

1. die Schüler mit Migrationshintergrund die eigentlichen Betroffenen sind,
2. ohne die Unternehmen in Richtung Ausbildung nichts geht und über den
3. Unternehmerverband gute Kontaktmöglichkeiten bestehen,
4. Schulen und Eltern unterstützend wirken können.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Migranten/-innen wurden als Zielgruppe gewählt, weil sie im Vergleich zu anderen benachteiligten Personengruppen zusätzliche Probleme bei der Integration zu lösen haben und deswegen eine besondere Unterstützung benötigen.

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Erreicht wird dieses Ziel durch vier wesentliche Komponenten des Projektes.

Komponente 1: Alle teilnehmenden jugendlichen Migranten/-innen führen einen Eignungstest für den ausgewählten Wunschberuf durch. Danach wird eine Zielvereinbarung mit den Jugendlichen mit kurzfristigen Aktivitäten zum Abbau der erkannten Defizite gemeinsam mit Lehrer und zum Beruf passendem Unternehmen geschlossen. Die Aktivitäten gehen vom Sammeln von Informationen zum Beruf bis hin zu Betriebspraktika (mit Unterstützung).

Komponente 2: In Seminaren werden die Personalentscheider und Ausbildungsverantwortlichen dafür sensibilisiert, dass die Ausbildung junger, motivierter Migranten ihr Personalproblem (weniger jugendliche Bewerber) lösen hilft. In den geplanten Seminaren werden das Gleichstellungsgesetz, Besonderheiten jugendlicher Migranten und die Nutzung von Eignungsfeststellung und Zielvereinbarungen vermittelt sowie Toleranz und Integrationsbereitschaft erhöht. Die Personalentscheider werden im Projekt zielbezogen beraten und erhalten Konzepte für die enge Zusammenarbeit mit den Jugendlichen.

Komponente 3: Ziel ist die Motivation zu verbessern und Selbstvertrauen auf-

zubauen. Die Motivation soll in Gruppeneinweisungen, persönlichen Gesprächen und durch Besichtigungen von Ausbildungsstätten in Unternehmen der Region gemeinsam mit den Eltern verbessert werden. Die Besichtigungen führen zu einem engen und oftmals erstmaligen Kontakt zur Arbeitswelt und sollen das Interesse wecken. Die Eltern werden einbezogen, um auch ihre Unterstützung zu sichern.

Komponente 4: Im Projekt sollen nicht nur die Folgen von Ausgrenzungen, sondern auch die Wurzeln von Vorbehalten und Vorurteilen bekämpft werden. Schüler ab Klasse 9 werden durch interkulturelle Kompetenztage für die Problematik Migration und Berufsorientierung sensibilisiert. Die konkreten Inhalte werden im Projekt gemeinsam mit erwachsenen Migranten, Schulen sowie Jugendlichen entwickelt. Inhalte können z.B. die Darstellung der Situation in den Herkunftsländern, das persönliche Erleben und der Weg zur Entscheidung zur Immigration nach Deutschland, die Probleme in Deutschland oder auch kulturelle Besonderheiten sein.

6. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

Im Rahmen des Projektes werden die meisten Instrumente sowohl für Schü-

ler mit als auch ohne Migrationshintergrund eingesetzt, um nicht neue Unterschiede zu erzeugen. Migranten/innen erhalten aber eine weitergehende Betreuung.

7. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

- a.) Familie, Tradition und Religion bewirken in einigen Fällen ein Bremsen der Aktivitäten der Migranten/-innen.
- b.) Migranten/-innen verfügen zumeist über keine finanziellen Mittel, die für die Berufsorientierung oder Ausbildungsplatzsuche eingesetzt werden können (z. B. Fahrkosten, Kosten für Büromaterial für Bewerbungsunterlagen etc.).

8. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

Das Partnernetzwerk konnte aufgebaut und mithilfe der SBAL Schulen (266 Leipziger Schulen, in denen die Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, einen „Tag der offenen Tür“ organisiert) gewonnen werden. Öffentlichkeitsarbeit wurde geleistet (Veranstaltungen, Printmaterialien, Projekthomepage). Erste Informationsveranstaltungen in Schulen konnten durchgeführt werden.

9. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Am Ausbildungsmarkt hat sich einerseits durch den demografischen Wandel die Lage entspannt, andererseits durch die Wirtschafts- und Finanzkrise verschärft. Insgesamt gab es, abgesehen von Projekten verschiedener Träger, kaum eine Veränderung, die eine Integration von Migranten/-innen in Ausbildung oder Arbeit verbessert.

10. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Der Aufbau von Kontakten zu Migrantenorganisationen erfordert viel Anlaufzeit und benötigt für einen effektiven Nutzen eine kontinuierliche Arbeitsweise. Auch in der Kooperation mit den Unternehmen ist ein langer Atem vonnöten, da zum Teil Vorurteile abgebaut werden müssen – z. B. durch eigenes Erleben in der Zusammenarbeit mit Migranten/-innen. Aus diesem Grund ist es notwendig, auch nach Projektende Möglichkeiten zu nutzen, um positive Effekte weiterhin wirken zu lassen. Einige Ansätze dazu gibt es bereits über den Unternehmerverband, der die Fachkräfteproblematik in Verbindung mit Migranten/-innen lösen möchte.

11. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

1. Für Schüler (insbesondere Migranten/-innen) ist der Nachweis von außerschulischen Kompetenzen für die Gewinnung eines Ausbildungsplatzes notwendig.
2. Unternehmen, die von Menschen mit Migrationshintergrund geführt werden, müssen verstärkt als Ausbildungsbetriebe gewonnen werden. Dazu ist wegen der geringen Größe der Betriebe eine Verbundausbildung zweckmäßig. Um echte Integration zu erreichen, ist diese Verbundausbildung zwischen deutschen und Migrantenunternehmen zu organisieren.
3. Mittelfristig sind auch weiterhin Projekte und Kampagnen notwendig, um die Integration von Migranten/-innen zu verbessern.

MoNa – abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung junger Arbeitnehmer und Arbeitsloser ohne Berufsabschluss (tbz Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 2008 – 2012

Träger: Bildungsforschung, Programm „Perspektive Berufsabschluss“

Förderer: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert aus Bundesmitteln und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) das Programm „Perspektive Berufsabschluss“ mit der Förderinitiative 2 „Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung“.



Kontakt: Jens Matthes
Technologie- und Berufsbildungszentrum Leipzig gGmbH
(tbz Leipzig)
Friederikenstraße 60
04279 Leipzig
Telefon: 0341 33611435
Fax: 0341 3361118
E-Mail: jens.matthes@berufsabschluss.net
Internet: www.perspektive-berufsabschluss-leipzig.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

- 1.) Fachkräftemangel in der Region
- 2.) hohe Anzahl von jungen Erwachsenen ohne Berufsabschluss
- 3.) hohe Arbeitslosigkeit unter Migranten wegen fehlenden oder nicht anerkannten Berufsabschlüssen

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

- 1.) Verringerung der Anzahl von Arbeitnehmerinnen ohne Berufsabschluss
- 2.) Verbesserung der Arbeitsmarktintegration sowie der Zukunftschancen von jungen Erwachsenen mit oder ohne Migrationshintergrund
- 3.) Verbesserung der Verbleibchancen im Arbeitsprozess durch den Erwerb eines bundesweit anerkannten Berufsabschlusses
- 4.) Entgegenwirken dem aufgrund der demografischen Situation aufgetretenen Fachkräftemangel in der Region
- 5.) Etablieren der modularen Nachqualifizierung in der Region als einen zusätzlichen Weg zum Berufsabschluss für Erwachsene ab 25 und als Bestandteil betrieblicher Personalentwicklung
- 6.) Erleichterung des Zugangs zur Externenprüfung bei zuständigen Stellen

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Unsere Zielgruppe sind junge Erwachsene ab 25, vorwiegend ArbeitnehmerInnen mit oder ohne Migrationshintergrund ohne Berufsabschluss und mit Vorkenntnissen im jeweiligen Beruf.

1.) Erwachsene ab 25:

Das Projekt setzt bei der Zielgruppe ein, für die eine klassische Erstausbildung nicht mehr in Frage kommt. Berufserfahrung und Vorkenntnisse werden dabei berücksichtigt und verkürzen die Dauer der Nachqualifizierung.

2) Arbeitnehmer/-innen:

Das Projekt reagiert auf den Fachkräftebedarf in der Region. Die vorhandenen Förderinstrumente für die modulare Nachqualifizierung setzten u.a. die Unterstützung des Arbeitgebers voraus. Unter Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht ein hoher Beratungsbedarf bezüglich der Fördermöglichkeiten und des Ablaufs der Nachqualifizierung. Als Herausforderung erwies sich die berufsbegleitende Gestaltung der Nachqualifizierung, bei der zusätzlichen Handlungsbedarf besteht. Für die Zielgruppe „Arbeitssuchende“ gibt es andere Projekte, wie z.B. QAB und QAB II.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Viele Migranten/innen sind gut ausgebildete Fachkräfte, deren Potenzial in der Bundesrepublik Deutschland – vorwiegend in den neuen Bundesländern – nur sehr wenig genutzt wird. Der Grund dafür ist neben den nicht ausreichenden Sprachkenntnissen das Fehlen eines in Deutschland anerkannten Berufsabschlusses. Die im Heimatland erworbenen Abschlüsse werden meistens aufgrund der gravierenden Differenzen zwischen dem Berufsausbildungssystem Deutschlands und des jeweiligen Landes nicht anerkannt. Darüber hinaus fehlen für

die meisten Migrantengruppen rechtliche Grundlagen für die Anerkennung ihrer Berufsabschlüsse. Daher ist das Verhelfen zum Berufsabschluss für Erwachsene mit Migrationshintergrund unter der Berücksichtigung ihrer Berufserfahrung einer der Bestandteile des Projektes.

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Für den Aufbau des Netzwerkes spielt die Öffentlichkeitsarbeit eine entscheidende Rolle, darunter Veröffentlichung von Presseartikeln und -mitteilungen, Organisation von thematischen Veranstaltungen und Fachtagungen, Ansprache der Zielgruppe, z. B. auf Messen und in Sprachschulen etc., Brief- und Mailing-Aktionen, aber auch Kooperationen mit den wichtigsten Arbeitsmarktakteuren, wie Vertretern der Wirtschaft, Unternehmensverbänden, zuständigen Stellen, Trägern der Arbeitsförderung / Trägern der Grundsicherung für Arbeitsuchende, Beratungsinstitutionen für Migranten/-innen und Bildungsanbietern.

Es wurden auch projektspezifische Instrumente zur Beratung von Arbeitgebern durchgeführt.



6. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

Die Projektinformationen und Flyer werden in russischer, vietnamesischer und arabischer Sprache angeboten. Auch die Beratungsgespräche können nach Bedarf in englischer und russischer Sprache geführt werden. Dabei werden Informationen und Ansprechpartner zur Anerkennung der im Ausland erworbenen Abschlüsse bei zuständigen Stellen genannt.

Da bei vielen Migranten/-innen die Verbesserung des Sprachniveaus ausschlaggebend für den Erfolg beim Erwerb eines Berufsabschlusses wäre, arbeitet das Projekt MoNA mit dem Koordinator des ESF-BAMF-Programms (berufsbezogene Sprachförderung für Menschen mit Migrationshintergrund des Europäischen Sozialfonds für Deutschland und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge).

7. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

- ◆ fehlende Kenntnisse über das Berufsbildungssystem in Deutschland sowie über die Möglichkeiten der Anerkennung von Berufsabschlüssen

- ◆ Nichtinanspruchnahme der Beratungsleistungen vor Ort oder angelnde Beratungsleistungen seitens einiger Institutionen, die den Migranten/-innen den Zugang zum Arbeitsmarkt zusätzlich erschweren

8. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

Die ersten Teilnehmer befinden sich in der Nachqualifizierung. Leider scheitert die abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung bei potenziellen Teilnehmern mit Migrationshintergrund an fehlender Förderung. Der Gedanke der modularen Nachqualifizierung wird durch das Netzwerk und die Öffentlichkeitsarbeit in der Region verbreitet und etabliert.

9. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Es gab während des ersten Jahres einige Korrekturen bezüglich der Zielgruppe und dementsprechend der Fördermöglichkeiten.

10. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Am Ende des Förderzeitraumes soll ein Netzwerk „Modulare Nachqualifizierung“ entstanden sein, in dem die

Nachqualifizierung ohne zusätzliche Beratungsstellen wie das Projekt MoNA selbständig umgesetzt werden kann. Der Gedanke der modularen Nachqualifizierung soll in der Region verbreitet und als zweiter Weg zum Berufsabschluss etabliert sein.

11. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

- ◆ Verbesserung der Beratungsleistungen speziell für die Gruppe der Migranten/-innen mit Einbezug aktueller Projekte sowie spezifischer Informationen wie z.B. Anerkennung von Abschlüssen
- ◆ Sensibilisierung der Mitarbeiter/-innen staatlicher Beratungsstellen der Arbeitsförderung zum Thema „Zugang zum Arbeitsmarkt für Migrantinnen und Migranten“
- ◆ Erarbeitung bundesweit einheitlicher Grundlagen für die Anerkennung der im Ausland erworbenen Abschlüsse sowie für die Möglichkeit der praktischen Tests zur Ermittlung von Berufserfahrungen und Vorkenntnissen

AULA – ausländische Unternehmen in Leipzig bilden aus – Schaffung zusätzlicher betrieblicher Ausbildungsplätze (Deutsche Angestellten-Akademie GmbH, Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.02.2008 – 31.01.2010

Träger: Deutsche Angestellten-Akademie

Förderer: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
und der Europäische Sozialfonds der Europäischen Union



Kontakt: Kontakt: Deutsche Angestellten-Akademie
JOBSTARTER-Projekt AULA
Torgauer Platz 1
04315 Leipzig
Telefon: 0341 5664513
Fax: 0341 5664520
E-Mail: aula@daa-bw.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Unternehmen mit Inhabern ausländischer Herkunft in Leipzig haben keine bzw. kaum Informationen über Möglichkeiten, wie sie die Voraussetzungen für die Ausbildung im eigenen Betrieb schaffen können (Erwerb der Ausbildereignung)



2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

Ausbildungsplätze in Leipziger Unternehmen mit Inhabern ausländischer Herkunft schaffen

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Unternehmen mit Inhabern ausländi-

scher Herkunft einerseits und junge Ausbildungssuchende andererseits

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Weil diese Zielgruppe den Begriff AUSBILDUNG im dualen System und alle damit verbundenen Wege bisher nicht oder nur wenig kennt

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Kaltakquirierung, Netzwerkarbeit, Zusammenarbeit mit Multiplikatoren

6. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

Ja

7. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

Keine, außer dass die ausländischen Unternehmer eher offener gegenüber solchen spontanen Informationsgesprächen sind.

8. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

- ◆ Informationspotential bei der Zielgruppe wurde deutlich erhöht.
- ◆ Der Gedanke der Ausbildung wurde initiiert und wird durch Multiplikatoren erweitert.
- ◆ Transparenz zu Fragen des dualen Ausbildungssystems in Deutschland wurde geschaffen.

9. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Sehr positiv bezüglich der Netzwerkarbeit und dem Informationsstand der Unternehmer ebenso wie der Auszubildenden.

10. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Dieses Projekt und sein Erfolg ist abhängig von der Zusammenarbeit der einzelnen Parteien, diese muss daher ständig beobachtet werden und darf nicht unterbrochen sein.

11. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

- ◆ Anerkennung von Berufs- und Hochschulabschlüssen aus dem Ausland
- ◆ Anerkennung von Berufserfahrungen als Fachbereich
- ◆ Informationsmaterial für Interessierte „Ausbilder“ und ebenso für Ausbildungssuchende

„Wir sind Sachsen“ – Interkulturelles Lernen anders (IQ Unternehmensberatung GmbH)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 15.12.2009 – 30.09.2011

Träger: IQ UnternehmensberatungsGmbH in Kooperation mit dem
Verband Sächsischer Bildungsinstitute e.V. Leipzig

Förderer: Europäischer Sozialfonds / Bundesministerium für Arbeit und
Soziales / Europäische Union



Kontakt: IQ Unternehmensberatungs GmbH
Albertplatz 1
08523 Plauen
Telefon: 03741 14694-95
Fax: 03741 14694-96
E-Mail: info@wisisax.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Selbständige mit Migrationshintergrund in Sachsen gehören noch immer zu einer Gruppe, die wenig Beachtung findet. Es gibt bis heute nur sehr wenige, die sich wirklich intensiv und konsequent mit der Thematik „Selbständige mit Migrationshintergrund als wichtige Wirtschaftsfaktoren“ beschäftigen. Aber auch sie selbst tun sehr wenig, um in der Öffentlichkeit bekannt zu werden und sich somit erfolgreich in die Geschäftswelt und Gesellschaft zu integrieren. Sie bleiben unter sich, pflegen häufig nur Kontakt, sei es geschäftlich oder privat, zu den eigenen Landsleuten.

Es gibt auf beiden Seiten Berührungsängste und Barrieren, die teilweise durch negative Vorurteile entstanden sind bzw. entstehen. Um den Bekanntheitsgrad und die positiven Aspekte dieser Selbständigen in die Öffentlichkeit zu bringen, ist es notwendig, mit geeigneten Maßnahmen und Mitteln für diese Gruppe zu interessieren und für die Thematik „Integration“ zu sensibilisieren. Mit einer „Wanderausstellung“ soll wichtigen politischen Institutionen und der allgemeinen Öffentlichkeit die Thematik nahe gebracht und anhand von positiven Beispielen eine erfolgreiche Integration verdeutlicht werden.

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

Organisation und Durchführung einer Wanderausstellung zur Darstellung Selbständiger mit Migrationshintergrund in den Ballungszentren Chemnitz, Leipzig und Dresden. Sensibilisierung und Anregung für interkulturelles Lernen im Sinne von Verbesserung der Integration und Erhöhung des Bekanntheitsgrades von selbstständigen Migrantenunternehmen in Sachsen.

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Wir konzentrieren uns auf drei Zielgruppen:

- I Jugendliche/ Fachschüler, die mit der Erstellung und Umsetzung des Ausstellungskonzeptes betraut sind
- II Selbständige mit Migrationshintergrund
- III Ausstellungsbesucher

Die Jugendlichen werden insbesondere durch die Umsetzung des Ausstellungskonzeptes mit den Geschichten und Erfahrungen der porträtierten Selbständigen konfrontiert. Sie beschäftigen sich somit direkt und indirekt mit der Problematik, lernen Neues über fremde Kulturen und können so

besser die Integrationsproblematik verstehen. Ähnlich verhält es sich bei den anderen Zielgruppen. Sie sollen durch aktive Beschäftigung mit der Thematik, durch das Besuchen der Ausstellung, auf positive Beispiele und wichtige Selbstständige mit Migrationshintergrund in Sachsen hingewiesen werden.

Es sollen Lern- und Umdenkprozesse bei allen angeregt werden, um so interkulturelles Lernen zu ermöglichen.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Selbstständige mit Migrationshintergrund sind ein wichtiger Teil der Migranten in Sachsen. Sie erhalten in den Regionen Chemnitz, Leipzig und Dresden noch immer nicht die notwendige Aufmerksamkeit, die sie eigentlich benötigen. Mit dem Projekt der Wanderausstellung sollen der Gesellschaft die positiven Wirkungen dieser Gruppe für die demographische und wirtschaftliche Entwicklung Sachsens aufgezeigt werden.

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Dieses Ziel wird durch die erfolgreiche Präsentation der Wanderausstellung erreicht. Fachschüler einer Schülerfirma werden im Rahmen von Projekt-

arbeiten in Entwurf und Umsetzung eines Ausstellungskonzeptes eingebunden. Projektbearbeiter und Multiplikatoren akquirieren Selbstständige mit Migrationshintergrund in den regionalen Ballungszentren, führen Gespräche und Interviews durch und bereiten Texte, Bilder und Dokumentationen vor.

6. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

Die IQ UnternehmensberatungsGmbH beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit der Zielgruppe „Selbstständige mit Migrationshintergrund“. In einer Vielzahl von Projekten hat sie sich mit Schwierigkeiten dieser Gruppe und der Integrationsproblematik beschäftigt. Ergebnis eines vorangegangenen XENOS-Projektes ist die Schaffung eines Dienstleistungszentrums für Selbstständige mit Migrationshintergrund in Chemnitz und dem Aufbau von Kooperationen mit Leipzig und Dresden. Es wurde eine Anlaufstelle für diese Zielgruppe geschaffen, die nachhaltig genutzt wird, und neben Vorbereitung und Unterstützung des Aufbaus von Selbstständigkeit auch die Betreuung und Beratung bereits Selbstständiger einschließt.

7. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Alle Aktivitäten wurden im Vorfeld

geplant und in einer Projektplanungsübersicht terminisiert.

Das Projektteam wurde entwickelt und geschult. Neben den Bearbeitungen des Themas „Interkulturelle Kompetenz und interkulturelles Lernen“ ist der Schwerpunkt auf die Erarbeitung und Fertigstellung des Ausstellungskonzeptes und der Akquirierung und Durchführung der Interviews mit der Zielgruppe gelegt. Alle Aktivitäten liegen derzeit im Zeitplan.

8. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Schwerpunkt ist die planmäßige Fortführung des Projektes und die Sicherung einer Nachhaltigkeit insbesondere mit dem Betreibern des Dienstleistungszentrums sowie die Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsarbeit im Bezug auf die Zielgruppe. Weiterhin wird die Fortführung der Wanderausstellung in anderen Städten und die Unterstützung und Einbindung der noch vorhandenen Förderinstrumente in die Arbeit angestrebt.

Kommentatorenrunde/ Diskussion:

Frau Christiane Brielmann, Sächsische Bildungsagentur: Ich möchte Ihnen im Folgenden einen Einblick in die Sicht der Sächsischen Bildungsagentur auf die schulische Situation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund insbesondere in der Stadt Leipzig geben und einige aktuelle Zahlen in diesem Zusammenhang nennen.

Wir können einen erfreulich hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund in Sachsen verzeichnen, die auf das Gymnasium wechseln – dies trifft auch für Leipzig zu. Auch die Anzahl der jugendlichen Migranten, die den Realschulabschluss erlangt haben, ist in Sachsen höher als im Bundesdurchschnitt. Leider haben wir aber auch einen sehr hohen Anteil dieser Gruppe, der die Schule ohne Abschluss verlässt. Die Schulabbrecher stellen eine große Gruppe in der Arbeitslosenquote von Migranten/-innen in Leipzig dar, die sich aktuell auf 40 Prozent beläuft. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist daher, die Verbesserung dieser Situation.

Oft wird die Anzahl der Migranten/-innen in Sachsen unterschätzt, da man von einem verschwindend gerin-

gen Anteil an Migranten an sächsischen Schulen ausgeht. Dass die Realität vor allem auch in Leipzig völlig anders aussieht, belegen die Fakten. An den Grundschulen gibt es über 11 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund. Förderschulen besuchen fast 5 Prozent. An den Gymnasien sind es 8,5 Prozent. Den höchsten Anteil an Migranten verzeichnen die Mittel- und Hauptschulen mit in diesem Jahr über 13 Prozent. Übrigens ist der Begriff „Migrationshintergrund“ in diesen Statistiken voll und ganz berücksichtigt, so dass es sich bei den Zahlen wirklich um Migranten und nicht um Ausländer handelt.



Im Bereich der Stadtentwicklung der Stadt Leipzig liegt ein wesentliches Problem: Vor allem im Leipziger Osten verzeichnen Grund- und Mittelschulen einen Migrantenanteil von nahezu 50 Prozent. Diese Zahl ist aus meiner Sicht viel zu hoch. Denn ich glaube, dass die Integrationsarbeit nur dann

erfolgreich sein kann, wenn der Anteil niedriger ist, da so der Bildung eines abgegrenzten Mikrokosmos von jugendlichen Migranten entgegengewirkt werden kann. Darum sollte vor allem aus städtischer Sicht einer Entwicklung von Parallelgesellschaften entgegengetreten werden.

Die Analyse der Prüfungsergebnisse von Leipziger Schülern zeigt, dass die Stadt – trotz des guten Abschneidens von Sachsen in der Pisa-Studie – weit hinten liegt, was die Qualität der Leistungen angeht. In einer Überprüfung wurde dann festgestellt, dass diese schlechten Ergebnisse nicht ausschließlich auf die Leistungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurückzuführen sind, sondern allgemein aus den Schulen der sozial schwachen und bildungsfernen Stadtteile Leipzigs stammen. Diese Ergebnisse liegen weit unter dem sächsischen Durchschnitt. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass oft die Eltern in diesen Problemvierteln nicht derart an guten schulischen Leistungen ihrer Kinder interessiert sind, wie das in anderen Teilen der Stadt, wie bspw. im Leipziger Westen, der Fall ist.

Wir haben festgestellt, dass oft die mangelnde sprachliche Bildung bei den Migrantenkindern ein Hindernis für die erfolgreiche Teilnahme am Schulunterricht ist. Daher liegen auch im

Rahmen der Sprachförderung für uns die Herausforderungen der nächsten Jahre. Eine Vielzahl von Projekten und Initiativen sollen die Situation verbessern. Grundgedanke dabei ist, dass einheimische Kinder und Migrantenkinder gemeinsam lernen und gemeinsam gefördert werden.



Dahingehend findet glücklicherweise von offiziellen Stellen her ein Umdenken statt. So wurde zum Beispiel noch vor ein paar Jahren kritisiert, dass wir viel Zeit und Geld für den Unterricht in der Sprache des Herkunftslandes aufbringen. Heute ist dies überhaupt nicht mehr der Fall ist, da man langsam versteht, dass die Sprachkenntnisse der jugendlichen Migranten in ihrer Heimatsprache ein Gewinn und eine wichtige Ressource darstellen.

Leider ist die Lage immer noch so, dass viele Migranten/-innen, die in ihren Herkunftsländern eine qualifi-

haben, in Deutschland bspw. ein Getränkegeschäft führen. Dabei geht uns – vor allem im Hinblick auf den gravierenden Lehrkräftemangel, den wir in den nächsten Jahren zu erwarten haben – ein großes Potential verloren, insbesondere auch was den Sprachunterricht in der Herkunftssprache anbetrifft. Aus diesem Grund ist es wichtig, glaube ich, dass sich nach und nach ein Netzwerk für die Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen entwickelt.

Daher wurde ich Frau Reuter bei ihrem Vorhaben gern unterstützen, die Schulen für Integrationsprojekte zu gewinnen. Die Situation ist nämlich die, dass die Schulen eine Vielzahl von Projektangeboten zugeschickt bekommen und daraus auswählen müssen – und dies neben der regulären Unterrichtszeit. Ich würde Ihnen gern anbieten, dass Sie mit mir Kontakt aufnehmen, damit ich ihr Vorhaben als Mittlerperson den jeweiligen Einrichtungen vorstellen kann.

Vielen Dank auch an das Angebot von Frau Martina Müller von den Stadtwerken Leipzig, wir werden gern darauf zurückkommen.

Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit!

Kommentatoren/ Diskussion:

Frau Martina Müller, Stadtwerke

Leipzig: Ich habe mir im Vorfeld des Fachtages die Beiträge der Projekte angesehen und ich finde die vielfältigen Ansätze, die Thematik Arbeitsmarkintegration von Migranten/-innen zu behandeln, sehr interessant und lobenswert und bin gern zu einer Zusammenarbeit bereit.



Besonders blieb mir das Projekt AULA im Gedächtnis, das an der Schaffung zusätzlicher betrieblicher Ausbildungsplätze arbeitet. Mir wäre es dahingehend ein Anliegen, eine Austauschplattform zu schaffen, um Erfahrungen insbesondere bei der Ausbildung von jugendlichen Migranten und Ausländern an interessierte Unternehmen weiterzugeben. Den neu-ausbildenden Betriebe könnte so ein Einblick in den

erfahrener Seite geboten werden, vor allem was die Organisation oder die Prüfungsvorbereitung betrifft. Die Stadtwerke Leipzig als großes Ausbildungsunternehmen sind gern bereit, Beratung in diesem Bereich anzubieten. Wir freuen uns darauf, dass die Verantwortlichen der Projekte auch mit neuen Ideen an uns herantreten, um auf diese Weise ein Netzwerk zu entwickeln.

Frage von Herrn Kaufmann: Welche Strategien und Wege werden genutzt, um an die Unternehmen heranzutreten und sie für das Thema Arbeitsmarkintegration von Migranten/-innen zu sensibilisieren?

Frau Prof. Dr. Weiss: Wie ich schon in meinem Vortrag angesprochen habe, ist die Zusammenarbeit erfahrungsgemäß mit großen Unternehmen weniger problematisch. Diese haben nämlich bereits mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen und sind daher eher zukunftsorientiert, so dass sich der Zugang zu ihnen relativ einfach gestaltet. Anders hingegen ist die Situation bei den kleinen und mittelständigen Unternehmen. Bei Gesprächen mit den Handwerkskammern kristallisiert sich heraus, dass der Bedarf nach Fachkräften noch nicht so gravierend ist und qualifizierte Migranten/-innen noch nicht als Ressource wahrgenommen werden. Dennoch glaube ich, dass wir

uns in einer Umbruchphase befinden, da durch die demographische Entwicklung früher oder später gut ausgebildetes Personal ein rares Gut werden wird. Die Frage, die wir uns stellen, lautet, wie kann man Diversity-Konzepte auch auf kleinere und mittlere Unternehmen übertragen?

Frau Dr. Sigrid Müller, IQ Unternehmensberatung: Sicherlich ist es für Großunternehmen einfacher, durch feste Strukturen und Methoden eine Vielfalt zu sichern. Dennoch sind diese nicht immer die richtigen Adressaten für eine wirklich dauerhafte Beschäftigung von Migranten/-innen.

Was Betriebe von bis zu 50 Mitarbeitern angeht, also kleine bis mittelständige Betriebe, so werden sie oft von vielen Seiten aufgefordert, Vertreter von politisch benachteiligten Personengruppen – zu den Migranten gezählt werden – bei sich zu beschäftigen. Damit fühlen sich viele Unternehmer überfordert. Aus diesem Grund geben uns Unternehmen des Unternehmerverbandes zu verstehen, dass sie gebündelte Leistungen und Informationen von uns als Dienstleister erhalten wollen, um den Überblick zu wahren über den enormen Umfang an Angeboten und den damit zusammenhängenden Gesetzlichkeiten. Dann ist nach der Überwindung von Vorurteilen der erste Schritt getan hin zur Integra-

tion. Ohne Frage ist das ein aufwendiger Prozess. Die Durchführung von Kampagnen für die Integration von politisch benachteiligten Personengruppen inklusive der Migranten und die daraus resultierende Beschäftigung sind für mich der Inbegriff für Nachhaltigkeit. Darum bin ich der Meinung, dass in den nächsten Jahren diese Personengruppen vermehrt auch Zugang zu den kleinen und mittelständigen Unternehmen finden werden.

Herr Wolfgang Fehl: Mir ist ganz wichtig, dass wir unbedingt auch die Verbände brauchen, die Projekte für die Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen anstoßen und mitfinanzieren. Ein gutes Beispiel dafür ist vor einigen Monaten durch die Boulevardpresse gegangen: Der Präsident des Zentralverbands des deutschen Handwerks hat damals gesagt, „Der Meister der Zukunft ist ein Türke“. Gemeint damit war, dass für das Handwerk ein Integrationsatlas erstellt wurde, der zusammenfasst, welche Projekte es bereits in den Handwerksorganisationen im Sinne der Integration und interkulturellen Öffnung in Deutschland gibt. Außerdem wurde am 2. September dieses Jahres vom Zentralverband des deutschen Handwerks und der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung Maria Böhmer ein Papier veröffentlicht mit dem Namen „Migration und Integration – Chancen der Vielfalt

nutzen“. Darin enthalten sind Anregungen und Konzepte für die Mitgliedsorganisationen des Handwerks. Es lohnt sich also, mit diesen Institutionen zu kooperieren.

Referat

„Hauptsache Qualifizierung und Arbeit – warum Migranten und Projekte Netzwerke brauchen. Erfahrungen aus der Praxis des bundesweiten Netzwerkes „Integration durch Qualifizierung“ – Wolfgang Fehl, Leiter des Koordinierungsprojektes IQ bei der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk, Düsseldorf.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich spreche hier aus der Erfahrung des Netzwerkes „Integration durch Qualifizierung“ (IQ). IQ ist ein bundesweites Netzwerk, das von 2005 bis 2007 im Rahmen der europäischen Beschäftigungsinitiative EQUAL gearbeitet hat. Wir haben damals im Jahr 2007 mit dem Projekt „Leipzig Transfair“ unseres sächsischen Partners Exis Europa e.V. auch einen Fuß nach Leipzig gesetzt. Arbeitsfeld war einerseits die Existenzgründungsberatung, andererseits haben wir auf unterschiedlichen Veranstaltungen Arbeitskonzepte und -instrumente aus der Arbeit des Netzwerkes zur Diskussion gestellt. Einige

der bundesweiten IQ-Facharbeitskreise haben sich hier getroffen und dabei auch fachliche Diskussionen mit unterschiedlichen Runden von Fachleuten geführt, die hier in Leipzig im Feld Migration/Integration aktiv sind.

Ziel unserer Arbeit war – und ist heute noch – die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Migranten/-innen. Dabei waren und sind die Zielgruppe des Netzwerkes Erwachsene über 25 Jahren. Eine solche Arbeit ist bitter nötig, weil es für diese Zielgruppe in den letzten Jahren praktisch keine maßgeschneiderten Förderprogramme gegeben hat. Dabei sind 90 Prozent der arbeitslosen Ausländer/innen (Zahlen über die arbeitslosen Menschen mit Migrationshintergrund wird es wohl erst in ein, zwei Jahren geben) über 25 Jahre alt. Die spezifische Förderung junger und jugendlicher Migranten/-innen, wie sie z. B. im Rahmen der Benachteiligtenförderung auf vielfältige Weise stattgefunden hat, hat die Situation erwachsener Migranten zu sehr in den Windschatten der Aufmerksamkeit gerückt. Deshalb wiederholen wir – nahezu gebetsmühlenhaft – immer wieder: Die Arbeitslosigkeit von AusländerInnen liegt doppelt so hoch wie die von Menschen mit deutschem Pass. Unser Netzwerk „IQ“ arbeitet vor diesem Hintergrund und will erreichen, dass sich Politik, Wirtschaft und Verwaltungen – auch die Arbeitsagenturen und Grund-

sicherungsstellen, bundesweit zu dem Ziel bekennen, diese unakzeptable Kluft zwischen den Arbeitslosenquoten von Ausländer/-innen und Deutschen zu überbrücken und endlich zu schließen.

IQ besteht aus sechs Kompetenzzentren, alle sechs Zentren zusammen umfassen etwa 45 Projekte. Das Netzwerk wird von einem Team bei der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk ZWH e.V. in Düsseldorf unter meiner Leitung koordiniert. Und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales finanziert das ganze Netzwerk zu 100 Prozent.

Die Projekte haben jetzt – im Zeitraum 2008 bis Ende 2010 - den zentralen Auftrag, in der vorhergehenden EQUAL -Zeit entwickelte Handlungsansätze, Konzepte und Instrumente in die Fläche zu tragen. „Den Transfer organisieren“ heißt das in Sprache der Projektbewilligungen. Jedes Kompetenzzentrum koordiniert einen bundesweiten Facharbeitskreis zu einem von sechs strategischen Handlungsfeldern. Das sind – das „Migrationsspezifische“ immer mit gedacht:

- ◆ Berufliche Beratung / KUMULUS-PLUS
- ◆ Kompetenzfeststellung / Migra.Net
- ◆ Qualifizierung / Integra.net
- ◆ Berufsbezogene Deutsch-

förderung / NOBI

- ◆ Unterstützung von Existenzgründungen / InBeZ und als Querschnittsthema
- ◆ Interkulturelle Öffnung / PRO QUALIFIZIERUNG

Dass wir ein Netzwerk sind und dass ich heute bei Ihnen unter dem Wahlspruch antrete, „Migranten brauchen Netzwerke“, ist nicht einfach eine Mode-Idee des Bundesministeriums. Netzwerke haben sich in vielen Programmen bewährt, um innovative Ansätze und Strategien zu entwickeln, um ihre Tragfähigkeit im Austausch und im Praxisvergleich mit anderen Trägern, anderen Standorten zu prüfen und um im zähen Geschäft der fachlichen Überzeugungsarbeit auf vielen Ebenen die Weichen so zu stellen, dass Innovationen auch zum Zuge kommen. Dass sie gleichsam nicht als einsame Orchideen auf ungedüngten Wiesen verblühen und vertrocknen. Das sind – wenn es gut geht - die Leistungen großer überregionaler Netzwerke. Ich will Ihnen heute vor allem ein Plädoyer für die Bildung lokaler Netzwerke rund um das Großthema Integration, und hier vor allem: die Integration in Arbeit und Ausbildung, halten.

Das Netzwerkmodell als Leitlinie für die Arbeit zur Förderung der Integration in Arbeit und Ausbildung bietet sich

auch deshalb an, weil immer wieder beschrieben wird, wie wichtig Netzwerke als Lebensbegleiter für Menschen mit Migrationshintergrund bei und nach der Zuwanderung in ein fremdes Land sind. Zunächst – die Migrationsforschung hat dafür den Begriff der „Kettenwanderung“ geprägt – sind es ja nicht einsame Entscheidungen, die isolierte Individuen treffen, wenn z. B. ein junger Mensch aus Afrika sich auf den Weg nach Europa, meinetwegen zu den Foliengewächshäusern in Südspanien, macht. Er folgt nur Pionieren, die diesen Weg vor ihm gegangen sind und die die Botschaft transportieren: Ja, es funktioniert! Du kannst Deine Lebenssituation und die Deiner Angehörigen verbessern, wenn Du „aufbrichst und wanderst“. Der Begriff Kettenwanderung beschreibt auch die oft erlebte Situation, dass halbe Dörfer aus den Emigrationsregionen sich mit derselben Perspektive, oft bei den gleichen Arbeitgebern und in denselben Baracken oder Wohnquartieren in Deutschland als Immernoch-Zuwanderungsland wiederfinden. Der sechste Familienbericht der Bundesregierung hat in diesem Zusammenhang von der Migration als Familienprojekt gesprochen.

Es ist aber nicht nur die Wanderungsentscheidung selbst, die im familiären Netzwerk getroffen und umgesetzt wird, sondern auch das Ankommen im

Zuwanderungsland wird über weite Strecken mit den Ressourcen und der Unterstützung der familiären und nachbarschaftlichen Netzwerke rund um die neue Wohnung organisiert. Was aus der schiefen Optik der Debatten über die Parallelgesellschaften als Segregation und Abschottung gebrandmarkt wird: Aus der Perspektive der Bewältigung einer schwierigen biografischen Umbruchphase ist das nichts anderes als das Aufgefangenwerden in und durch die kleinen Netzwerke im sozialen Nahraum.

Prekär allerdings, auch das wissen wir aus zahlreichen Studien, sind die Netzwerkverbindungen vieler Migrantenfamilien in die stabilen und sozialen Aufstieg ermöglichenden Segmente des Arbeitsmarkts. Auch die zweite und dritte Generation der Zugewanderten, die Gastarbeiterkinder und -enkel, sind immer noch in ausgeprägtem Maß in der „niedergehenden“ Industrie beschäftigt, während sie in den Wachstumsfeldern des tertiären Sektors unterrepräsentiert sind. Deshalb bestehen in diese Zukunfts- und Wachstumsfelder des Arbeitsmarkts hinein auch zu wenig „kleine, informelle“ Netzwerkbeziehungen von Migranten. Der wichtigste Weg, um an einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu kommen, ist nämlich nach wie vor nicht die formelle Arbeitsvermittlung, sondern die Empfehlung aus engerer oder weiterer

Bekanntschaft. Hier, beim Fehlen solcher Netzwerkbeziehungen von Migranten/-innen, in die Arbeitswelt, kommen die Unterstützungsnetzwerke ins Spiel. Sie kennen sie alle aus dem Asylbereich, wo Ehrenamtliche bis hinein in viele Kleinstädte über Jahre hinweg die fehlenden „kleinen Netzwerke“ der fast rechtlosen Neuankömmlinge durch ihr Engagement ersetzen. Für die große Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in den Großstädten – auch in Leipzig wächst ja, sicht- und greifbar (vor allem im Leipziger Osten) der Migrantenanteil an reichen natürlich Kreise von ehrenamtlichen Unterstützern nicht aus. Da braucht es funktionierende Strukturen einer zielgerichteten Zusammenarbeit, die aber an jedem Ort neu erfunden werden müssen, weil es dafür keine klaren gesetzlichen Zuständigkeiten gibt. Integration ist – und das sollten wir nicht als Fehler sehen – ja eben nicht die Aufgabe einer oder mehrerer Ämter, sondern eine Aufgabe, die von den Stadtgesellschaften in gemeinsamer Anstrengung mit den Migranten/-innen selbst bewältigt werden muss. Vor diesem Hintergrund erscheint es – das hoffe ich – jedenfalls alles andere als willkürlich, wenn ich Ihnen heute zurufen möchte „Schafft stabile und verbindliche Netzwerke zur Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund!“.

Fast durchweg greifen verschiedene Bausteine zahnradartig ineinander: Eine Beratung wird durch die Durchführung einer Kompetenzfeststellung ergänzt, eine Kompetenzfeststellung kann nie für sich selbst stehen, ihre Ergebnisse werden in einer Beratung ausgewertet und nach Möglichkeit in Überlegungen zu einem Anschluss, zu weiterführenden Schritten, z. B. zur Teilnahme an einer Qualifizierung oder auch über Möglichkeiten einer direkten Arbeitssuche umgemünzt. Und das Thema „Berufsbezogenes Deutsch“ spielt in jeder Beratung, in jeder Kompetenzfeststellung und in jedem Qualifizierungsangebot für Migranten/-innen und Migranten eine Rolle, weil ja zumindest auch eine Einschätzung dazu nötig ist, wie weit die Deutschkenntnisse von ratsuchenden Migranten an bestimmten Arbeitsplätzen, in bestimmten Berufsfeldern ausreichend sein würden. Auf der Grundlage einer derartigen Sprachstandseinschätzung werden dann passgenaue Fördermöglichkeiten im sprachlichen Bereich angeboten. Dabei ist die Forderung nach „Passgenauigkeit“ sehr schwer zu erfüllen, weil die Förderangebote in der Praxis doch durch eine hohe Standardisierung gekennzeichnet sind. Die Entwicklungsbedarfe, gerade im Bereich berufsbezogener Sprachförderangebote, sind noch sehr groß – das gerade erst mit erheblicher Verzögerung angelaufene ESF-BAMF -

Förderprogramm muss sich erst noch etwas zurechtrütteln, bevor man abschätzen kann, wie weit es tatsächlich das Abdecken vielfältiger Bedarfe – unterschiedliche Sprachniveaus, Lerngeschwindigkeiten und Lernerfahrungen und den Sprachbedarf vieler unterschiedlicher Berufsfelder – möglich machen wird.

Es gibt eine Reihe von Trägern und Projekten, die durch ihre Modellförderung – weil sie z. B. für eine sehr eng umgrenzte Zielgruppe mit besonderem Unterstützungsbedarf arbeiten, wie z. B. ein Berliner Projekt für Frauen überwiegend aus Osteuropa mit naturwissenschaftlich-technischen Ausbildungen – die Bausteine der notwendigen Unterstützungsschritte fast alle selber setzen und erbringen können. Das bietet einen großen Vorteil: Der Aufbau einer Vertrauensbeziehung zwischen Ratsuchenden und Professionellen muss nicht bei jedem Baustein neu geleistet werden. Und: Informationen müssen nicht zwischen verschiedenen Institutionen ausgetauscht und weitergeleitet werden. Wir nennen einen solchen „Mix“ von Unterstützungselementen „integrierten Ansatz“. Ein solcher Ansatz ist auch leichter auf die „ganze Person“ der Ratsuchenden bezogen, weil es in den Zeitporen zwischen Beratung, Kompetenzfeststellung, Deutschlernen und fachlicher Qualifizierung auch Gelegenheiten

zum informellen Sich-Kennenlernen gibt. Meist ist aber ein anderes Modell für die Verknüpfung der verschiedenen Leistungsbausteine notwendig: ein arbeitsteiliges Modell, in dem verschiedene Träger, oft mit verschiedenen Adressen, ihre Leistungen in enger und verbindlicher Zusammenarbeit erbringen. Hier sind die Anforderungen an die Verbindlichkeit der Kooperation, an die Regeln für den Informationsaustausch und an die Verständigung über die Grundregeln der Unterstützung der Ratsuchenden hoch. Das für eine solche Zusammenarbeit passende Organisationsmodell, und zwar organisiert rund um den, wie es so richtig wie oft nicht eingelöst heißt: „passgenauen“ Unterstützungsbedarf von Migranten/-innen auf ihrem Weg in den Arbeitsmarkt, ist ein Netzwerk. In ihm wirken ganz unterschiedliche Akteure zusammen. Aber sie tun das nicht nach den Regeln eines Marktmodells – in dem gilt „wer zahlt, schafft an“; aber auch nicht nach den Regeln einer Behörde oder eines Unternehmens, wo Entscheidungen bei aller Einbindung von Teamstrukturen i.d.R. hierarchisch getroffen und umgesetzt werden. Die Netzwerk-Akteure kooperieren „auf Augenhöhe“, alle mit ihrem fachlichen Engagement und ihrer jeweils fachlichen Verantwortung – zuerst nach Lösungswegen und nicht nach Zuständigkeiten fragend.

Ich will Ihnen dazu kurz drei Beispiele aus der Arbeit des Netzwerks IQ skizzieren:

Das erste betrifft das Berliner Kompetenznetzwerk "Intergration durch Qualifikation- KUMULUS-PLUS". Es knüpft an ein vor nunmehr 15 Jahren gestartetes Projekt zur Förderung von jugendlichen Migranten beim Übergang Schule-Ausbildung/Beruf gefördertes Beratungsnetzwerk unter dem Titel „KUMULUS“ an. KUMULUS-PLUS bezieht sich auf die veränderte Ausrichtung auf Erwachsene über 25 Jahren als Zielgruppe. Und darauf, dass nicht ein Projektträger allein, sondern ein Netzwerk aus 11 Trägern mit im Einzelnen sehr unterschiedlichen Profilen sich auf ein gemeinsames Arbeitskonzept verständigt hat. Da es um die Unterstützung arbeitsloser bzw. arbeitssuchender Menschen mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg in Erwerbsarbeit geht, hinge eine solche Netzwerkstruktur in der Luft, könnte sie sich nicht auf eine verbindliche Zusammenarbeit mit den Arbeitsagenturen und, vor allem, den Jobcentern stützen. In der Praxis war das Einbinden der öffentlichen Arbeitsmarktdienstleister nicht ganz einfach; und dieser Prozess des Einbindens und des „Netzwerk -enger -Knotens“ ist auch heute, im fünften Jahr der Zusammenarbeit, noch nicht abgeschlossen. Es ist eben etwas anderes,

ob ein solches Netzwerk aufgrund einer externen Projektförderung zustande kommt oder ob es gezielt von den jeweiligen Agenturen/Job-centern selbst angestoßen wird – wie das bei kleineren Netzwerkprojekten, von denen es auch in Berlin einige gibt, durchaus der Fall ist. Die Fachkonzepte zur beruflichen Beratung und zum beschäftigungsorientierten Fallmanagement geben den Vermittlungsfachkräften anspruchsvolle Vorgaben zur Vernetzung mit den Trägern der verschiedenen Leistungsangebote. Aber diese Vorgaben können zumindest bislang – so weit wir das den bisher vorliegenden Berichten über die Arbeit der Jobcenter seit 2005 entnehmen können – nur in Ansätzen auch umgesetzt werden. Sie überfordern in den bestehenden Arbeitsstrukturen die persönlichen Ansprechpartner sowohl zeitlich – denn Vernetzung tut sich nicht von selbst – als auch fachlich. Es ist deshalb für die Mitarbeiterinnen in den Agenturen und Jobcentern leichter, eine Kooperation, auch in sehr verbindlichen Formen, mit lokalen Netzwerkpartnern einzugehen, die unabhängig von ihnen schon eine Netzwerk-Plattform geschaffen haben.

Dem Berliner Netzwerk KUMULUS-PLUS gehören auch mehrere Träger an, die als Migranten-Selbstorganisationen entstanden sind, teils mit eher russischsprachigem, teils mit vor allem

türkischsprachigem Hintergrund. Solche Träger zeichnen sich durch eine enge Vernetzung mit den Communities aus, aus denen sie hervorgegangen sind. Sie können dadurch nicht nur leichter Zugang zu ihnen als Zielgruppe finden, sondern sie können auch das Engagement von honorierten Laien und bürgerschaftliches Engagement im Umfeld der Projektarbeit leichter aktivieren und nutzen. Das ist ein ganz entscheidender Aspekt bei der lokalen Netzwerkbildung, der über dem Blick auf die unbedingt notwendigen professionellen Leistungsanbieter nicht übersehen werden darf. Selbstverständlich gehören dem Netzwerk in Berlin auch Bildungsträger mit unterschiedlichen Profilen und Projektaufgaben an, u.a. ein Projekt, das gezielt für und mit der Zielgruppe Sinti und Roma im Blick auf Arbeitsmarkt-Zugänge und dafür notwendige Qualifizierungen, angefangen bei Alphabetisierungskursen, arbeitet.

Unerlässlich sind für die lokalen Netzwerke, die ich hier beschreibe, auch enge Kooperationskontakte zu Unternehmen. Denn sie sind die „Abnehmer“ der arbeitssuchenden bzw. arbeitslosen Migranten – ohne Kenntnis von und Rücksicht auf die von ihnen angemeldeten Personal- und Qualifizierungsbedarfe würden die Netzwerke am Bedarf vorbei ins Nichts arbeiten. In Berlin besteht ein eigenes

Projekt „Personal- und Arbeitsplatzmanagement“, das auf der Grundlage intensiver aufsuchender Betriebsberatung vor allem bei kleinen und mittleren Migranten-Unternehmen offene Arbeitsplätze akquiriert und in vielen Fällen mit Bewerberinnen aus dem Netzwerk besetzen kann.

Ein zweites Beispiel: In Saarbrücken hat sich unser dortiges Teilprojekt SIMA, die Saarländische Initiative Migration und Arbeitswelt, als Motor für die Entwicklung eines lokalen Kompetenznetzwerks Migration und Arbeitswelt profiliert. Es hat auf thematischen Forumsveranstaltungen immer wieder alle wichtigen Akteure aus dem Bereich „Arbeitsmarkt und Migration“ versammelt und dabei weiterführende Ziele formulieren können. Es hat an der Umsetzung solcher Ziele praktisch und vernetzend mitgearbeitet. So ist aus einer Forumveranstaltung in 2008 zum Thema „Anerkennung ausländischer Abschlüsse – die Situation in der Stadt Saarbrücken und im Saarland“ inzwischen ein bundesweit erstes Pilotprojekt einer Beratungsstelle zu allen Fragen rund um die Anerkennung ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse entstanden. SIMA hat aber auch mehrere zielgruppenspezifische Qualifizierungsangebote für Migranten/-innen gleichsam als Prototypen auf den Weg bringen können; und es hat ein wohl bundesweit einmaliges

Kooperationsmodell zwischen der lokalen ARGE, den Migrationserstberatungsstellen, den BAMF-Regionalkoordinatoren und Integrationskursträgern zur beruflichen Intensivberatung von Absolventen der Integrationskurse in Gang gebracht. Als letzten beispielhaften Ertrag der Arbeit von SIMA nenne ich die Durchführung eines Maßnahmen-Monitorings zur Bewertung der Bedarfsgerechtigkeit der vorhandenen Qualifizierungsangebote für (arbeitslose) Migranten.

Und ein letztes Beispiel: Unser regionales Kompetenzzentrum in Bayern, die ehemalige EQUAL-Entwicklungspartnerschaft MigraNet, hat in Augsburg einen runden Tisch MigraNet zu einer festen Institution gemacht, an der mehr als 30 unterschiedliche Träger und Akteure aus dem Arbeitsbereich „Migration und Arbeitsmarkt“, von der Stadtverwaltung über Bildungsträger und Migrationsbeauftragte bis zur lokalen Arbeitsagentur, der ARGE, und zu Migrantenorganisationen teilnehmen. Die Wirtschaft ist in der Arbeit des Kompetenznetzwerks MigraNet durch die Einbindung der Handwerkskammer Schwaben als Projektträger mit großer Sichtbarkeit und Energie gewährleistet.

Ein Ausblick auf Leipzig: Ich bin mir darüber klar, dass es in Leipzig eine ganze Reihe von Diskussionsrunden, runden Tischen und kooperativen Pro-

jektzusammenhängen gibt, in denen das Thema Integration oder die Förderung von Jugendlichen, auch mit Migrationshintergrund, beim Übergang Schule-Beruf im Mittelpunkt stehen. Solche Zusammenhänge werden ja u.a. durch Bundesprogramme gestiftet, wie z.B. die beiden Förderlinien des Programms „Perspektive Berufsabschluss“, nämlich der Projektzusammenhang „Regionales Übergangsmanagement“ und derjenige des Programms „modulare abschlussorientierte Nachqualifizierung“. Das sind beides spezialisierte Kooperationsnetzwerke. Nach den Erfahrungen, die wir im Netzwerk IQ gemacht haben, möchten wir anregen, dass sich die verschiedenen Akteure, egal ob sie für Jugendliche oder für Erwachsene arbeiten, auf eine gemeinsame Plattform verständigen und handfeste, realistische Ziele formulieren, auf die Hand in Hand – im Netzwerk eben – hin zu arbeiten sich lohnt. Dabei kommt es darauf an, dass alle wichtigen Akteure, Projekte und Träger im Boot sind. Nicht unbedingt die kontinuierliche Präsenz, aber enge Abstimmung und verbindlicher Arbeitskontakt mit Unternehmen und Vertretern der Wirtschaft, z. B. der Kammern, ist dabei ebenso ein Essential wie die Mitarbeit der Arbeitsagentur, der ARGE, des städtischen Migrationsbeauftragten, der für lokale Beschäftigungspolitik Verantwortlichen, aber auch von Bil-

dungsträgern und Migrantenorganisationen. All diese Akteure scheinen mir hier bei dieser so gut vorbereiteten Veranstaltung versammelt – also wirklich gute Grundlagen für die Weiterentwicklung und „Optimierung“ in Richtung auf mehr verbindliche Zusammenarbeit – eben in einem lokalen Kompetenznetzwerk Migration.

Dabei wünsche ich Ihnen, ohne jede spezifische Kenntnis dessen, was Sie hier schon an Strukturen der Zusammenarbeit entwickelt haben, jeden nur denkbaren Erfolg!

Diskussion:

Frau Dr. Sigrid Müller, IQ Unternehmensberatung: Eine Anregung meinerseits wäre, dass man gerade in den Ballungszentren Ostdeutschlands ein ebensolches Netzwerk etablieren könnte. Uns ist es leider nicht gelungen, aus einem EQUAL-Projekt heraus eine wirklich nachhaltige Nachfolge zu schaffen. Als sächsischer Mittelstandverband würden wir uns gern bereit erklären, ein möglicher Partner für Sie sein zu können, da wir eben in diesem Bereich tätig sind. Wir würden uns über Ihre Unterstützung freuen!

Kurzpräsentationen der Projekte

OstWerkStadt – Standort stärken, Unternehmen entwickeln, Beschäftigung schaffen (Stadt Leipzig, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung)

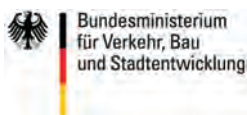


Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.01.2009 – 31.12.2012

Träger: Stadt Leipzig

Förderer: Europäischer Sozialfonds, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Stadt Leipzig, Kooperationspartner



Kontakt: Stadt Leipzig
Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung
Ansprechpartnerin: Frau Petra Hochtritt
Projektleitung-IC-E Infocenter Eisenbahnstraße
Eisenbahnstraße 49
04315 Leipzig
Telefon: 0341 6810080
Fax: 0341 68100819
E-Mail: info@ostwerkstadt.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

- ◆ Aufgaben aus dem Handlungsfeld Wirtschaft und Arbeit innerhalb des integrierten
- ◆ Handlungskonzeptes für den Leipziger Osten – Wirtschaftsinitiative ostWerk
- ◆ Erfordernisse des Lokalen Ökonomie und Arbeitsmarktakteure

1. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

- ◆ Standort stärken
- ◆ Unternehmen entwickeln
- ◆ Beschäftigung schaffen

2. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

- ◆ Unternehmen
- ◆ Unternehmerinnen
- ◆ Beschäftigte
- ◆ Arbeitsuchende

Durch den hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund im Leipziger Osten sind das selbstverständlich auch immer Migranten/innen.

3. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

- ◆ Strukturierung in 5 WerkStädten:

- a. UnternehmensWerkStadt
- b. WerkStadt Standort
- c. KompetenzWerkStadt Dialog
- d. WerkStadt Arbeit
- e. KonzeptWerkStadt

- ◆ zielorientierter Kapazitätseinsatz
- ◆ Bündelung der Angebote für:
 - a., Unternehmerinnen: Infocenter Eisenbahnstraße
 - b., Bewohnerinnen: KompetenzWerkStadt DAA Torgauer Platz

- ◆ straffes Projektmanagement und -controlling
- ◆ Gesamtsteuerung durch ASW

4. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

- ◆ grundsätzlich gleiche Instrumente, jedoch mit Zusatzangeboten zum Ausgleich von Benachteiligungen, wie z. B. Sprachhemmnisse

5. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

- ◆ planmäßiger Projektverlauf
- ◆ ca. 550 Personen beraten
- ◆ ca. 1500 Beratungen
- ◆ 3 Förderbescheide erteilt
- ◆ Datenerfassung der Unternehmen der lokalen Ökonomie



6. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

- ◆ Kooperationen mit Partnerprojekten, u.a. in Chemnitz, Plauen, Offenbach
- ◆ Entwicklung neuer Ideen (z. B. Mikrofinanzierung)
- ◆ Synergien zu "Europäische Fonds für regionale Entwicklung-EFRE"

7. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

- ◆ Sicherung einer nachhaltigen Stärkung der lokalen Wirtschaft und der anderen Arbeitsmarktakteure im Stadtteil
- ◆ Anschluss an die Gesamtentwicklung der Stadt Leipzig

8. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

- ◆ Entwicklung von Erfolgsindikatoren
- ◆ stärkere Koordinierung der Aktivitäten
- ◆ Vielfalt der Ansätze sollte nachhaltiger und übertragbarer werden

IBUGA – Interkulturell Bildung und Gesundheitsförderung für den Arbeitsmarkt, anknüpfend an die Erfahrungen des angeschlossenen Projekts IZIBBO – Integration und Zukunft durch interkulturelle Bildung und berufliche Orientierung (Internationaler Bund, Verbund Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 15.12.2007 – 30.09.2009

Träger: Internationalem Bund / Verbund Leipzig /
Jugendmigrationsdienst (JMD)

Förderer: aus dem Programmbereich XENOS finanziert.
Das Nachfolgeprojekt von IZIBBO, IBUGA, wurde nach erfolgreicher Interessenbekundung noch nicht beantragt. Die Ursache dafür ist eine Veränderung des Antragsverfahrens, die pro juristische Person nur eine Antragstellung zulässt. Da der IB zentral verwaltet wird und eine andere IB-Struktur in Hessen bereits die Antragsstellung vornehmen durfte, sind wir auf der Suche nach einem Partner, welcher die Antragsstellung übernimmt.

Kontakt: Internationaler Bund
Verbund Leipzig
Gräfestraße 23
04129 Leipzig
Telefon: 0341 9030-112
E-Mail: Beata.Schiling@internationaler-bund.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Erwachsenen Menschen mit Migrationshintergrund gelingt der berufliche Neubeginn in Deutschland nur schwer oder selten. Potentielle Arbeitgeber sehen in der Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund mehr Risiken als Chancen.

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

IZIBBO:

- a. Die Teilnehmer kennen ihre wichtigsten Kompetenzen.
- b. 60 Prozent der Teilnehmer entwickeln eine neue berufliche Perspektive.
- c. 80 Prozent der Teilnehmer erreichen Nachweise neu erworbener Kompetenzen.
- d. Erstellung eines Methodenhandbuchs
- e. bessere Integration der Zielgruppe in das Gemeinwesen

IBUGA:

- a. Erhalt und Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit von Migranten durch ganzheitlichen Ansatz von Weiterbildung, Aktivierung und Gesundheitsprävention

- b. Verbesserung von Sprachkompetenz, Marktkenntnissen und kompetenzbezogenen Anforderungen des Arbeitsmarktes
- c. Sensibilisierung von "kleinen und mittleren Unternehmen-KMU" für die Nutzung des Arbeitskraftpotentials, der interkulturellen Kompetenz und des Erfahrungswissens von Migranten
- d. Darstellung und Nutzung der kulturellen Vielfalt als signifikanter Einfluss auf die Innovationskraft von KMU
- e. Hilfe bei der Vermittlung in Arbeit inkl. Nachbetreuung
- f. Prävention und Förderung interkultureller Kompetenz in KMU
- g. Optimierung der Beratungskompetenz von Beratungsdienstleistern durch interkulturelle Bildung (öffentlich und privat)
- h. Aufbau einer Selbsthilfe- und Vermittlungsagentur für Migranten
- i. Sensibilisierung des Gemeinwesens für das Mehrwertpotential kultureller Vielfalt

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Menschen mit Migrationshintergrund mit Berufsabschluss bis etwa zum 50. Lebensjahr, die noch keine berufliche Perspektive in Deutschland haben.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in ihrem Projekt?

Aufgrund verschiedener spezifischer Lebenslagen sind Menschen mit Migrationshintergrund in einem deutlich stärkeren Maß von Langzeitarbeitslosigkeit und damit verbundenen Lebenslagen betroffen und auf den Transfer von Unterstützungsleistungen angewiesen. Außerdem nutzt die Aufnahmegesellschaft diese Potenziale ungenügend, dies wird gerade in den zu erwartenden Zeiten des Fachkräftemangels nachteilig sein.

5. Wie erreichen Sie ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Entsprechend den unterschiedlichen Zielen der Module werden verschiedene Verfahren und Instrumente eingesetzt. Im Sprachkurs wurde in Kleingruppen gearbeitet. Entsprechend des Themas wurden angepasste Instrumente des Lernens angewendet. Exkursionen unterstützen und motivierten die Teilnehmerinnen.

Während der Kompetenzerfassung wurde sowohl in Kleingruppen als auch im Einzelgespräch gearbeitet. Für die Kompetenzerfassung kamen standardisierte Tests und ein Bogen zum Einsatz. In der Projektarbeit wurde in drei Gruppen mit den entsprechenden Medien gearbeitet:

- 1) Fotogruppe
- 2) Filmgruppe
- 3) Kreativgruppe

Die Gruppe wurde durch Sozialpädagogen begleitet. Die Module führten verschiedene externe Akteure durch. Projekte mit dem französischen Partner zum Projektthema wie die Ausstellung der Projektergebnisse der Fotogruppe und die Gespräche zu den Lebensbedingungen wirkten sich auf die Gruppe motivierend aus.

6. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

Grundsätzlich ja. Allerdings wird überprüft, ob die Hürden der Sprachkenntnisse durch besondere Instrumente überwunden werden können, z. B. die Nutzung einer Version des Intelligenztests für Gehörlose.

7. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

Menschen mit Migrationshintergrund fällt es schwer, sich zu vermarkten und die eigene Lebensleistung selbstbewusst ins Gespräch zu bringen. Außerdem wurde eine Berufsgruppe in negative Zusammenhänge gebracht (Psychologen mit psychischen Defiziten).

8. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

Grundsätzlich sind alle Teilnehmerinnen im Projekt verblieben (zu Beginn des Projektes haben sich drei Teilnehmer verabschiedet, da die Gruppe aufgrund der kurzen Vorbereitungsphase von drei/vier Wochen russischsprachige Teilnehmer hatte). Mit allen Teilnehmern wurde eine neue berufliche Perspektive erarbeitet. Im Ergebnis des Abschlusstreffens mit den strategischen Partnern wurde deutlich, dass unsere Partner die Ergebnisse des Projektes in ihren Verfahren gern nutzen würden. Die Kompetenzen der Teilnehmerinnen wurden in Gruppenarbeiten und Einzelgesprächen erfasst und dokumentiert. Das Selbstbewusstsein, besonders der Männer, hat sich nach den Praktika deutlich erhöht.

9. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Das Projekt IZIBBO wurde grundsätzlich planmäßig durchgeführt. In das Programm wurden auf Teilnehmerwunsch ein PC-Kurs und ein Modul zur Existenzgründung aufgenommen.

10. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Die Feststellung individueller Kompetenzen ist ein hilfreiches Instrument zur Bewertung der bisher (auch informell) erworbenen Kenntnisse. Die Aufstellung des Wissens und der Fähigkeiten war auch für die Migranten hilfreich, da ihr Selbstbewusstsein gestärkt wurde. Die im Projekt angewandten Verfahren werden auf die Brauchbarkeit im Beratungsprozess überprüft, da das bisher genutzte Modell schwer zu handhaben ist.

11. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migrantinnen und Migranten?

Die Erfassung und das Sichtbarmachen von Kompetenzen (berufliche und soziale) ist aus unserer Sicht ein notwendiger Inhalt unserer Arbeit. Dabei wäre sicher ein Austausch zu Erfahrungen und Instrumenten wünschenswert. In Kooperation von unterschiedlichen Partnern und auf unterschiedlichen Feldern soll in der Öffentlichkeit das positive Moment von Migranten dargestellt werden (Bildungsmotivation, Qualifikationen, Integrationsbemühungen etc.). In Erweiterung der bereits stattgefundenen Maßnahmen zur Stärkung von Migrantenorganisationen bzw. der Partizipation von Migranten sind weitere Impulse hilfreich (Coaching von Migrantenorganisationen bei Projektentwicklung etc.).

RESQUE – Refugees Support for Qualification and Employment – Leipziger Netzwerk zur arbeitsmarktlichen Unterstützung von Bleibeberechtigten und Flüchtlingen (Aufbauwerk Region Leipzig, GmbH)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.10.2008 – 30.09.2010

Träger: Aufbauwerk Region Leipzig GmbH im Netzwerk mit Caritasverband Leipzig e.V., Deutscher Angestellten Akademie GmbH und Stadt Leipzig/Referat für Migration und Integration als operativen Partnern sowie Arbeitsgemeinschaft Leipzig und Agentur für Arbeit Leipzig als strategische Partner

Förderer: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Europäischer Sozialfonds



Kontakt: Aufbauwerk Region Leipzig GmbH
Otto- Schill- Str. 1
04109 Leipzig
Telefon: 0341 1407790
Fax: 0341 14077911
E-Mail: info@aufbauwerk-leipzig.com

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

- ◆ zusätzliche Angebote zur Arbeitsmarktintegration für Bleibeberechtigte mit Aufenthaltserlaubnis nach § 104 a Aufenthaltsgesetz, die der Verlängerung des Aufenthaltes „auf Probe“ dienen (Voraussetzung: Erwerbstätigkeit) und andere Flüchtlinge mit Zugang zum Arbeitsmarkt
- ◆ überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit, besonders bei der Personengruppe der sogenannten Bleibeberechtigten nach der Altfallregelung
- ◆ Erfordernis verstärkter und zusätzlicher Angebote zur Integration in den Arbeitsmarkt, Beschäftigungserhalt und -erweiterung in Ergänzung zu den Trägern der Grundsicherung
- ◆ Erfordernis der Sensibilisierung relevanter Arbeitsmarktakteure für die Lage der Zielgruppe, um Chancen der Integration in den Arbeitsmarkt zu verbessern

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

- ◆ Vermittlung in Qualifizierung und Arbeit
- ◆ Rückfall der Bleibeberechtigten in den Status der Duldung verhindern

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

500 arbeitsberechtigte Flüchtlinge mit Niederlassungserlaubnis, Aufenthaltserlaubnis nach §104 a, § 25 Abs. 1, 2, 3 und 5, mit Duldung und Asylbewerber im Alter zwischen 15 und 67 Jahren, die in der Stadt Leipzig leben.

Die erste Zielgruppe ist die, die der nach der Altfallregelung im Zuge der Bleiberechtsregelung einen Aufenthalt nach § 104 a Aufenthaltsgesetz einen sog. Aufenthalt „auf Probe“ erhielten. Die Aufenthaltserlaubnis ist bis zum 31. Dezember 2009 gültig. Eine Verlängerung wird nur dann gewährt, wenn die Zielgruppe zum Stichtag 01. April 2009 ihren Lebensunterhalt eigenständig sichern kann. Die weiteren Zielgruppen sind andere Flüchtlinge mit Zugang zum Arbeitsmarkt (s.o.), denen ebenfalls zusätzliche Hilfen zur Integration in den Arbeitsmarkt angeboten werden.

4. Warum sind Migranten/-innen die Hauptzielgruppe in Ihrem Projekt?

Bleibeberechtigte und andere Flüchtlinge sollen bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützt werden. Hintergrundinformation: Im Hinblick auf die demographische Entwicklung gilt es die vorhandenen Potentiale und

Qualitäten der Zielgruppe in allen Aspekten zu nutzen. D.h. alle Personen, die hier leben und in der Lage sind zu arbeiten, sollen auch in den Arbeitsmarkt integriert werden. Zwei Aspekte sind dabei besonders zu beachten:

1. den volkswirtschaftlichen Verlust stoppen, indem diesen Personen die Chance geboten wird sich zu qualifizieren und dann im Arbeitsmarkt zu integrieren. (Bei einer Zahl von 45.000 arbeitslosen ausländischen Mitbürgern in Deutschland beträgt dieser Verlust 9 Milliarden)

2. Der Arbeitskräfte-(und Fachkräfte-)mangel steigt. Die vorhandenen Kräfte aktiv in die Wertschöpfungskette einzugliedern, sollte im Interesse jeder Kommune liegen. Das Netzwerk RESQUE führt in diesem Zusammenhang verschiedene Maßnahmen durch.

5. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

- ◆ sozialpädagogische Beratungsangebote, Erstellung und Durchführung von Qualifizierungsplänen, m. H. einer Kompetenzbilanzierung, die u.a. in Ergänzung zu Maßnahmen der Arbeitsgemeinschaft und Agentur für Arbeit umgesetzt werden sollen

- ◆ Vermittlung in Qualifizierung und Arbeit
- ◆ Einsatz von Sprachmittlern und Arbeitsmarktmentoren
- ◆ Sensibilisierungsmaßnahmen relevanter Arbeitsmarktakteure
- ◆ betriebliche Mediation
- ◆ Öffentlichkeitsarbeit
- ◆ regelmäßige Steuerungsgruppen treffen aller operativen und strategischen Netzwerkpartner, Teilnahme an nationalen Netzwerktreffen sowie Netzwerktreffen Ostverbund, Arbeitsabsprachen auf operativer Ebene

Die Zielgruppe braucht aufgrund der speziellen Situation, in der sie sich befand und noch befindet, besondere bzw. zusätzliche Instrumente. Zusätzlich zu den gängigen arbeitsmarktintegrationsunterstützenden Instrumenten der ARGE oder Agentur für Arbeit gilt es bei dieser Zielgruppe auf die Flüchtlingsbiographien einzugehen, die langen Zeiten/Phasen zu beachten, in denen sie keinen Zugang zu Sprachkursen und anderen Qualifizierungen hatten und ein Arbeitsverbot bestand.

Die jetzt möglichen Zugänge zu Spracherwerb und Qualifizierung gilt es effektiv und zielgruppenorientiert zu nutzen. Aufgrund fehlender rechtlicher Zugänge zu Qualifizierung und Arbeit in der Vergangenheit, der damit einhergehenden Folgen und den bestehen-

den psychischen und physischen Belastungen ist oft eine intensive, längerfristig angelegte Unterstützung unter Beachtung individueller Lösungsansätze erforderlich.

Aus den bisherigen Erfahrungen kann festgestellt werden, dass weder die personellen Ressourcen noch die gegebenen Regelinstrumente der zuständigen Institutionen allein ausreichend sind, um die Zielgruppe auf dem ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Es zeigt sich auch, dass mehrere Personen nicht oder nur eingeschränkt in der Lage sind, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

6. Welche Unterschiede/Besonderheiten haben Sie ggf. festgestellt?

Besonderheiten, die durch interkulturell sensibilisiertes Verhalten und Kommunikation zunächst festgestellt und bearbeitet werden müssen: hoher Stand an körperlichen und psychischen Belastungen, Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit und Ausgrenzungserfahrungen sind zu bearbeiten, zu geringes Orientierungswissen zu Anforderungen des Arbeitsmarktes, große Notwendigkeit an sprachlicher und arbeitsmarktlischer Qualifizierung.

7. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?

Von den bisher insgesamt 148 im Projekt erfassten Personen sind zum aktuellen Stand (30.09.2009) in Beschäftigungs- bzw. Qualifizierungsverhältnissen:

- ◆ Ausbildung: 5
- ◆ Teilzeitbeschäftigung: 7
- ◆ Vollzeitbeschäftigung: 18
- ◆ Qualifizierungen (Schulabschlüsse nachholen)
- ◆ Praktika): 2
- ◆ Integrationskurse: 14
- ◆ Keine Teilnahme an Maßnahmen aufgrund fehlendes Kindergartenplatzes: 1
- ◆ Keine Teilnahme an Maßnahmen wegen pflegende Person in der Familie: 2
- ◆ Keine Teilnahme an Maßnahmen, da Schwangerschaft/Elternzeit: 4
- ◆ Keine Teilnahme an Maßnahmen, da erwerbsunfähig: 6

8. Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Die Vermittlung in Arbeit ist primäres Ziel des Projektes. Jedoch zeigte sich ein akuter und hoher Qualifizierungsbedarf (z.T. im Widerspruch zu den Erfordernissen des Aufenthaltsgesetzes), so dass sich Projekthalte dahingehend teilweise umorientierten (ver-

stärktes Angebot im förderfähigen Rahmen bzw. verstärkte dahingehende Beratung und Verweis auf weitere Bildungsträger und Akteure).

Der Beratungs- und Begleitungsaufwand ist noch höher als bereits erwartet. Für die Projektarbeit erschwerend sind die wirtschaftliche Lage und die spezifische Lage auf dem Leipziger Arbeitsmarkt sowie das geringe Qualifikationsniveau der Zielgruppe.

9. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

Die beschriebene Netzwerkarbeit stellt eine notwendige und bedarfsgerechte Ergänzung institutioneller Strukturen und der dort gegebenen Möglichkeiten der positiven Intervention, der Förderung und der Integration dar.

Flüchtlinge in vergleichbarer Situation benötigen auch nach Auslaufen des Projektes zusätzlicher Unterstützung. Es wird zu klären sein, ob und wie dies zu realisieren ist.

10. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

- a. Verstärkung von bedarfsgerechten Unterstützungsmaßnahmen in Bezug auf Integration von Migranten in Ausbildung und Arbeit, d. h. gezielte Beratungs-, Qualifizierungs- und Vermittlungsstrategie
- b. Verbesserung der Zugangsvoraussetzungen der Zielgruppe in Qualifizierung, Ausbildung und Beruf
- c. Anerkennung vorhandener Qualifikationen und Abschlüsse (Schule, Studium und Beruf)
- d. (weitere) interkulturelle Öffnung der Arbeitsmarktakteure wie Unternehmen, Institutionen, Gremien, Kammern, Verbände; Umsetzung interkultureller Öffnung ist nur dann möglich, wenn die interne Personal- und Organisationsstruktur sich entwickelt.
- e. interkulturelle Öffnung im Migrationskontext heißt schließlich, Menschen mit Migrationshintergrund die gleichberechtigte Teilhabe an den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Prozessen zu ermöglichen.

„Berufsbezogene Sprachförderung für Menschen mit Migrationshintergrund“ (tbz Leipzig)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 03.02.2009 – 28.02.2010

Träger: Technologie- und Berufsbildungszentrum Leipzig gGmbH
in Kooperation mit der DAA Wirtschaftsfachschule GmbH
Zweigstelle Borna

Förderer: Europäischer Sozialfonds,
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge



Kontakt: Technologie- und Berufsbildungszentrum Leipzig gGmbH
Friederikenstr. 60
04279 Leipzig
Telefon: 0341 336110
Fax: 0341 3361118
E-Mail: tbzleipzig@aol.com

1. Bedarf des Projektes

Die Durchführung des Projektes fußt auf dem ESF-Bundesprogramm „Stärkung der berufsbezogenen Sprachkompetenz für Personen mit Migrationshintergrund“ in der Förderperiode 2007 bis 2013.

2. Ziele und Zielgruppen

Das ESF-BAMF-Programm richtet sich an Personen mit Migrationshintergrund, die eine berufsbezogene, sprachliche und fachliche Weiterqualifizierung benötigen. Es sollen sowohl Arbeitssuchende, arbeitslose (SGB II und SGB III Leistungsempfänger) und erwerbsfähige Hilfebedürftige als auch Beschäftigte mit Migrationshintergrund angesprochen werden.

Im Rahmen des ESF-BAMF-Programms können alle Personen mit Migrationshintergrund gefördert werden, die Arbeitslosengeld nach dem Dritten Buch Sozialgesetzbuch (SGB III) oder Arbeitslosengeld II nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) beziehen oder arbeitssuchend gemeldet sind und einer sprachlichen und fachlichen Qualifizierung für den Arbeitsmarkt bedürfen. Darüber hinaus können Personen gefördert werden, die noch in einem Beschäftigungsverhältnis stehen und zum Erhalt ihres Arbeitsplatzes einer sprachlichen und fachlichen

Weiterbildung bedürfen.

3. Zielerreichung, Instrumente, Förderschwerpunkte

Ein pädagogisches Konzept des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge soll im Zeitraum 2007 bis 2013 fachliche Grundlage für das Wettbewerbsverfahren und die Durchführung der Maßnahmen im Rahmen des ESF-BAMF-Programms sein.

Im Einzelnen besteht das ESF-BAMF-Programm aus folgenden Komponenten:

- ◆ berufsbezogener Sprachunterricht
- ◆ Qualifizierung mit den drei Teilen:
 - theoretischer Unterricht
 - Praktikum
 - Betriebsbesichtigungen

Der Sprachunterricht soll insbesondere zur Entwicklung von Kompetenzen beitragen, die im Berufsleben allgemein von Nutzen sind wie z. B. die Erweiterung von Sprachkenntnissen mit Arbeitsplatzbezug, gegebenenfalls der Erwerb von spezifischem Fachvokabular und grammatischen Strukturen sowie die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die es den Teilnehmenden ermöglichen, sich sprachlichen Veränderungen in der Arbeitswelt erfolgreich zu stellen.

Der Sprachunterricht begleitet und unterstützt die Qualifizierung, bereitet jedoch auch allgemein auf das Berufsleben vor.

Im Rahmen des theoretischen Unterrichts werden Grundkenntnisse vermittelt bzw. aufgefrischt, die für das Arbeitsleben unabdingbar sind. Dies sind insbesondere Mathematik- und EDV-Kenntnisse, aber auch berufs-(feld)spezifische Theorie. Teil des theoretischen Unterrichts kann auch ein Bewerbungstraining sein.

Durch ein Praktikum soll der/die Teilnehmer/in in einem Betrieb oder einer Lehrwerkstatt die Arbeitswelt als selbstständig Handelnde kennen lernen. Sollte der Projektträger für den/die Teilnehmer/in eine sozialpädagogische Betreuung für erforderlich halten, wird dieser ebenfalls wichtige Bestandteil der berufsbezogenen Sprachförderung sein.

Dauer insgesamt:	730 UE
Sprachunterricht:	380 UE
Theoretischer Unterricht:	190 UE
Praktikum:	160 UE

In dieser Zusammenstellung werden dieselben Instrumente die das tbz Leipzig in der Umsetzung anderer beruflicher Weiterbildungen einsetzt, mit den Instrumenten der Sprachförderung kombiniert. D.h. im berufsbezogenen

Sprachunterricht werden die Sprachkompetenzen anhand von Fachinhalten eines Berufsfeldes trainiert und gefestigt.

Eine Besonderheit in diesem Projekt ist, dass Teilnehmerinnen aus unterschiedlichen Nationalitäten in unterschiedlichen Ländern Berufe erlernt und auch Berufserfahrung gesammelt haben. Damit ergibt sich ein Wissenspotenzial, das gleichzeitig als Basis für fachliche Ausarbeitungen in Diskussionsrunden dient.

4. Stand der Zielerreichung

Da alle Maßnahmen erst vor kurzem begonnen haben, lassen sich noch keine Aussagen zu den sich aus der Durchführung ergebenden Zielen machen.

5. Entwicklung und Konsequenzen

Seit der Auftaktveranstaltung am 02.03.2009 gab es einige Startschwierigkeiten. Diese sind zum einen dem doch nicht unerheblichen administrativen Aufwand zuzurechnen. Zum anderen setzt der Trägerverbund natürlich auf möglichst homogene Gruppen. Diese sind gerade im Hinblick auf die fachlichen Inhalte und somit auch der Zielstellung der Maßnahme von besonderer Wichtigkeit.

Der Trägerverbund hat an verschiedenen Standorten die Möglichkeit eingerichtet, dass Interessenten mit den nötigen Unterlagen von der Agentur für Arbeit / ARGE eine Kompetenzfeststellung durchlaufen und ein Erstgespräch führen. Daraufhin werden die Interessenten einem Berufsfeld zugeordnet. Damit kann bei einigen Berufsgruppen ein relativ langer Zeitraum entstehen, bis eine Gruppe von zehn Teilnehmerinnen zusammen kommt.

Der Umgang und die Kommunikation mit den kooperierenden Stellen (Agentur für Arbeit, Grundsicherungsstellen) gestalten sich sehr offen und konstruktiv. Die Ergebnisse aus Diskussionen mit den Mitarbeitern der Agentur für Arbeit und der Grundsicherungsstellen wurden im Verlauf der Maßnahme an das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge herangetragen.

Nach Aussagen des Bundesamtes werden im zweiten Ausschreibungsdurchlauf die Verfahren zur Beantragung und Abrechnung der Maßnahmen vereinfacht und besser strukturiert.

6. Perspektivischer Handlungsbedarf

Der Trägerverbund stand bisher im Zusammenhang mit Integrationskursen zu Interessengruppen und Vereinen, die in Bereichen Migration und

Flüchtlinge tätig sind, in Kontakt. Einen Handlungsbedarf sehen wir darin, diesen Kontakt als Basis zu nutzen und die Interessengruppen und Vereine in Leipzig und Umland in die Arbeit mit dem ESF-BAMF-Programm, insbesondere im nächsten Anlauf der Projektbeantragung, aktiv einzubeziehen.

„Existenzgründungsunterstützung für Menschen mit Migrationshintergrund“ (EGZ Leipzig GmbH)



Eckdaten des Projektes

Projektlaufzeit: 01.10.2008 – 31.10.2009

Träger: Existenzgründerzentrum EGZ Schulungs- und Beratungsgesellschaft mbH

Förderer: Sächsische Aufbaubank, ESF, Programm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“



Kontakt: EGZ Leipzig GmbH
Saarländerstr. 17
04179 Leipzig
Ansprechpartner: Dr. Wolfgang Kirste
Telefon: 0341 4956707
Fax: 0341 4956707
E-Mail: info@gez-leipzig.de

1. Auf welchen Bedarf reagieren Sie mit Ihrem Projekt?

Keines der vorliegenden Förderinstrumente berücksichtigt im Vorfeld der Existenzgründung den besonderen Bedarf von gründungswilligen Migranten in sprachlicher und fachlicher Hinsicht. Dieser besondere Bedarf ergibt sich u.a. aus dem unterschiedlichen Kulturverständnis, dem sehr unterschiedlichen Ausgangsniveau einschließlich sprachlicher Hürden (spezielles Begriffsverständnis der Behördensprache, nicht Umgangssprache).

Die Hemmschwelle für das Aufsuchen der unterstützenden Stellen ist deshalb oft viel zu hoch. Vorhandene Förderinstrumente setzen eine Entscheidung zur Selbständigkeit schon voraus.

Damit kann diese Zielgruppe ihre Entscheidung zur beruflichen Perspektive, insbesondere zur Selbständigkeit, nicht sachkundig fällen d.h.: Interesse an beruflicher Selbständigkeit/Existenzgründung ist vorhanden, aber Teile der fachlichen Voraussetzungen, Wege in die Existenzgründung, Grundverständnis des Systems und der vorhandenen Förderinstrumente, Fachbegriffe einschließlich Verständnis für Ämterdeutsch sind sehr schwach ausgeprägt oder fehlen ganz.

Behörden und Ämter stellen für die Teilnehmer eine große Hürde dar – auf

Anforderungen von Behörden wird fast ausschließlich mit Unverständnis und Angst reagiert.

2. Was sind die Ziele Ihres Projektes?

- ◆ Erkennen eigener Stärken und Schwächen
- ◆ Unterstützung bei der Entscheidungsfindung
- ◆ Vorbereitung auf die Nutzung vorhandener Förderinstrumente, insbesondere hinsichtlich:
 - sprachlicher und auch fachlicher Probleme
 - Aufarbeitung kultureller Missverständnisse
 - Abbau von Hemmschwellen
 - Befähigung der Teilnehmer zur Hilfe durch Selbsthilfe
 - Aktivierung von Eigenpotential

3. Wer ist die Zielgruppe? Warum haben Sie Ihre Zielgruppe so definiert?

Unsere Zielgruppe in diesem Projekt sind ausschließlich Migranten / Spätaussiedler mit russischem Sprachhintergrund. Hier treffen wir auf einerseits hohes Qualifikationsniveau, welches hier nicht nachgefragt oder anerkannt wird, auf ein hohes Interesse, selbst etwas zu tun, andererseits auf erschreckend hohe Zahlen der Arbeitslosigkeit.

Die Wahl von Migranten als Zielgruppe ist aus der jüngeren Geschichte erklärbar, aber auch weil:

- ◆ es gilt, die Potentiale dieser Gruppe zu nutzen,
- ◆ Migranten einen wesentlich höheren Unterstützungsbedarf haben,
- ◆ Menschen mit Migrationshintergrund meist viel zu spät zu einer Beratung kommen.

4. Wie erreichen Sie Ihre Ziele? Welche Instrumente setzen Sie ein?

Erfassung der Bedarfe und darauf abgestellte regelmäßige Beratung/ Veranstaltungen. Dabei: Einsatz von Beratungsinstrumenten und Erhebungsbögen, welche im EQUAL- Projekt entwickelt wurden und in der Auswertung sehr genau den individuellen Bedarf widerspiegeln:

- ◆ individuelle Beratung
- ◆ Gruppenveranstaltungen
- ◆ begleitete Erfahrungsaustausche/Workshops
- ◆ teils muttersprachliche Begleitung
- ◆ Expertengespräche

Voraussetzung für die Zielerreichung ist das Herstellen eines Vertrauensverhältnisses. Dazu gehört zunächst Zuhören und faire, geduldige aber auch fordernde/konsequente Behandlung.

Erst danach kann wirklich mit der Arbeit begonnen werden.

5. Werden für Migranten/-innen die gleichen Instrumente eingesetzt, wie ggf. für andere Zielgruppen?

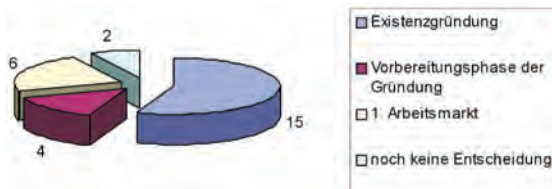
Die Grundinstrumente sind gleich, aber:

- ◆ das sprachliche Verständnis und die sprachliche Begleitung,
- ◆ das kulturelle Verständnis,
- ◆ der Zeitfaktor

unterscheiden sich deutlich von den Instrumenten und dem Zeitumfang, welcher für deutsche Existenzgründer eingesetzt werden.

6. Welche Ziele haben Sie in Ihrer bisherigen Arbeit erreicht?/Wie hat sich das Projekt seit der Antragsstellung entwickelt?

Teilnehmerzahl: 27 davon: zur Zeit 12 Existenzgründungen, Vorbereitung der Gründung von 2 Vereinen



7. Was ist die Konsequenz Ihrer Projektarbeit, auch im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Förderzeitraumes?

- ◆ Bedarf unverändert hoch, auch nach der Gründung: weiterhin unverändert ist die Angst vor Behörden und Behördendeutsch
- ◆ unbedingter Bedarf in der Vorgründungsphase: Verbindung der fachlichen Vorbereitung mit fachspezifischem Deutsch – Umgangssprache reicht nicht aus
- ◆ Netzwerkarbeit unter den Migranten Gründern sollte/muss verstärkt werden – insbesondere zum Erfahrungsaustausch
- ◆ Geld- und Auftragskreisläufe müssen organisiert und stabilisiert werden
- ◆ Kundenpotentiale müssen gemeinsam erschlossen und bearbeitet werden

Der Bedarf besteht nicht nur bei russischsprachigen Migranten, sondern darüber hinaus auch bei Migranten aus anderen Kulturkreisen, deshalb ist eine Weiterführung des Projektes mit Ausdehnung auf andere Kulturkreise geplant.

8. Welchen perspektivischen Handlungsbedarf sehen Sie in Leipzig für die Integration von Migranten/-innen?

Zur Unterstützung von Migranten sollte ein dezentrales niederschwelliges Beratungsangebot vorgehalten werden, bei dem auch Muttersprachler integriert werden, um sprachliche Hürden zu überwinden.



Intensive Zusammenarbeit mit der ARGE, wobei: die Forderungen der ARGE nach dem Beherrschen der Deutschen Sprache für Existenzgründer geteilt werden, aber transparentes Verhalten bei den Entscheidungen und beim Umgang mit den abgegebenen Unterlagen wesentlich erhöht werden müssen, ein größeres Verständnis für den kulturellen Hintergrund bei den Mitarbeitern der ARGE entwickelt werden sollte.

Bei Existenzgründungen von Migranten muss eine andere, wesentlich längere Anlaufphase einkalkuliert werden.

Schlussdiskussion:

Frage von Herrn Kaufmann: Sind Sie der Meinung, dass die hier vorgestellten Projekte alle relevanten Zielgruppen im Zusammenhang mit der Problematik der Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen erfassen oder gibt es eventuell Zielgruppen, für die zum Beispiel aus gesetzlichen Gründen keine Angebote vorliegen?

Herr Wolfgang Fehl, Leiter des Koordinierungsprojektes Integration durch Qualifizierung: Es gibt zur Zeit tatsächlich eine Gruppe, nämlich junge Migranten/-innen, für die kaum Angebote bestehen – bis auf wenige Modellansätze. Und zwar ist das für mich die logische Fortsetzung dessen, was heute mehrmals gefordert wurde: Verstärkung, Förderung und Unterstützung. Bei der beruflichen Ausbildung, wo Muttersprache als begleitende fachsprachliche Unterstützung notwendig wäre, gibt es keinerlei Programme. Es gibt Mobilitätsangebote in grenznahen Bereichen. Aber eine fachliche Vertiefung der Muttersprache als Fachsprache ist meines Wissens nach bisher nur von 1987 bis 2003 durch ein Programm vom Arbeitsministerium finanziert und gefördert worden. An dieser Stelle wäre Förderung auf jeden Fall sinnvoll. Denn vor allem die jungen Migranten haben das Potential, als

Mittler zwischen den Kulturen zu fungieren.

Frau Martina Müller, Stadtwerke Leipzig: Für diejenigen jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die keine richtige Schulausbildung haben, also nur wenige Jahre zur Schule gegangen sind, gibt es keine Möglichkeit, eine Ausbildung zu absolvieren. In diesem Bereich sehe ich Nachholbedarf.

Frau Ulrike Bran, Referat Ausländerbeauftragter, Stadt Leipzig: Es gibt natürlich auch Menschen, die aufgrund des arbeitsrechtlichen Verbotes nicht erreicht werden können. Dieser Zustand ist unbedingt verbesserungswürdig. Eine Lösung dahingehend kann aber nur auf Bundes- bzw. Landesebene erfolgen. Auf kommunaler Ebene sehe ich den Bedarf, die Instrumente, die zur Verfügung stehen, effektiv zu nutzen. Zum Fachtag in 2007 hat es noch nicht so eine erfreuliche Vielzahl von Projekten gegeben. Der nächste Schritt muss die Vernetzung der einzelnen Akteure sein, um eventuelle Schwachstellen gemeinsam anzugehen und den Handlungsrahmen zu erweitern.

Ein Zusammenschluss von vielen Trägern der Migrantenhilfe, aber auch mit der Beteiligung von ARGE und Ausbildungsträger hat die AG Ausbildung und

Arbeit für Leipzig ins Leben gerufen, die das Potential zum Wachsen besitzt. Auf dieser Ebene ließen sich die heute vorgestellten Projekte integrieren, um gemeinsam daran zu arbeiten, wie die vorhandenen Ansätze optimiert werden können und um einen Einblick zu erhalten, was nach Auslaufen der Projekte geschieht. Denn ich denke, dass die vorhandenen Akteure nach Auslaufen der Projekte die Prozesse nicht alleine stemmen können.

Herr Wolfgang Fehl: Die Personen-Gruppe, die Frau Müller angesprochen hat, bedarf einer Lobby. Dieses Thema sollte einer zuständigen Stelle vorgebracht werden, wie dem Landesausschuss Berufsbildung, der eventuell nicht von der Problematik weiß. Dieser ist der engste Berater des Beratergremiums des zuständigen Ministers. In Nordrhein-Westfalen ist es schon mehrfach geglückt, über solch eine politische Schiene die Notwendigkeit von Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen für besondere Personengruppen wieder ins Bewusstsein zu bringen.

An Frau Bran: Ich denke, es ist auch wichtig, den Fortschrittsbericht der Bundesregierung zum Nationalen Migrationsplan vom November 2008 von der kommunalen Seite aus zu kontrollieren, ob von den Umsetzungen auch etwas angekommen ist und sich die

Projekte verbessert haben. Es ist also von großer Wichtigkeit, kritisch zu hinterfragen, - wenn die der Fall ist - warum gewisse Dinge noch nicht realisiert wurden. Außerdem sollte auch der Berufsbildungsausschuss der Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer angeregt werden, im Rahmen der Thematik der Arbeitsmarktintegration von Migranten/-innen dazu beizutragen, die Situation zu verbessern.

Frau Rudaba Badakhshi, Referat Ausländerauftragter, Stadt Leipzig: Der Migrantenbeirat, dessen Mitglied ich bin, besitzt die Möglichkeit, konkrete Anliegen an die Ausschüsse zu bringen. Daher möchte ich allen im Namen des Migrantenbeirates anbieten, mit Anliegen an uns heranzutreten und mit uns praktisch zusammenzuarbeiten.

Vielleicht an dieser Stelle noch eine interessante Hintergrundinformation: Die Kommunen, die Verwaltung und die öffentlichen Institutionen werden viel zu wenig darauf hingewiesen, mit welchem Verlust der mangelnde Rückgriff auf Migranten/-innen als wirtschaftliche Ressourcen einhergeht. Rund neun Milliarden beträgt der Verlust aus volkswirtschaftlicher Sicht bei den 45 000 arbeitslosen Ausländern in Deutschland. Wichtig ist es, den Ausschüssen diese Ausmaße deutlich zu

machen und zu postulieren, dass diese Einbußen durch wohleingesezte Maßnahmen verringert werden können.

Frage aus dem Publikum: Mein Wunsch wäre, dass es einen Beschäftigungswegweiser für Migranten und Ausländer geben könnte, um alle relevanten Informationen auf einen Blick zu haben. Ist etwas Derartiges geplant?

Frau Rudaba Badakhshi: Im Rahmen des Projektes RESQUE sind wir gerade dabei, einen solchen Beschäftigungsflyer zu erstellen.

Herr Kaufmann: Gerade das Thema Information und Daten ist ein wichtiger Aspekt für zukünftige Herausforderungen. Leider gibt es – wie wir gehört haben – immer noch keine verlässlichen Zahlen über die Situation von Migranten/-innen. Diese wären aber erforderlich, um sie den offiziellen Stellen bei Bedarf vorlegen zu können.

Zusammenfassend kann man sagen, dass neben der Arbeit mit den jugendlichen Migranten selbst die Kooperation sowohl mit den Eltern, aber auch die mit den Arbeitgeberverbänden und den offiziellen Stellen noch intensiviert werden muss in Fragen der Arbeitsmarktintegration. Weiterhin muss sich ein öffentlicher Diskurs gegen das

Phänomen des Alltagsrassismus, wie es Frau Prof. Dr. Weiss angesprochen hat, erfolgen. Darüber hinaus ist es notwendig, dass sowohl von politischer als auch von sozialer Ebene eine intensivere Befassung und Sensibilisierung für die Belange der Problemgebiete Leipzigs mit einem höheren Migrantenanteil stattfindet. In diesem Kontext wäre die Vernetzung der Integrationsprojekte ein wesentlicher Bestandteil.

Vielen Dank an Veranstalter und für das rege Interesse des Publikums!

Impressum

Herausgeber: Stadt Leipzig, Referat für Migration und Integration in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Bund, Verbund Leipzig.



Stadt Leipzig
Referat für Migration und
Integration

Gestaltung/Grafik/Layout:
Raik Schellenberg

Druck: Stadt Leipzig, Hauptamt

Auflage: 120

Redaktionsschluss: Januar 2010

Fotonachweise:

Internationaler Bund - Umschlag und
Seiten 10, 12, 14, 16, 22, 23, 25, 34

Stadt Leipzig - Seiten 20, 44, 45,
46, 59

Deutsche Angestellten-Akademie -
Seite 38

Existenzgründerzentrum EGZ -
Seite 76

